M. G.

Zwey Reden

Auff

Unterschiedene und höchstschmertzliche

Trauer-Fälle

Des hohen

Chur-Hauses Sachsen/

In den Jahren

M. DC. XCI.

Und

M. DC. LXXXVII.

abgefasset/

Nebenst einem ausführlichen Bericht

an die Liebhaber

Der Politischen Beredsamkeit/

von

Christian Weisen.

Verlegts Johann Friedrich Gleditsch/
Buchhändler in Leipzig/ 1692. 2.

Meinen Beliebtesten
Die sich entweder itzt oder ehmahls
Der
Oratorischen
INFORMATION
Bey mir
gebraucht haben/
wird
Dieser Innhalt aller offtmahligen
Discurse
zum erfreulichen Neuen-Jahre/
Das ist/
Zu beständiger Versicherung meiner
Treu und Auffrichtigkeit
überlassen.

I.

FHr meine Lieben. Euch zu dienen/ will ich etliche Reden an das Tage-Licht kommen lassen/ ob ich zwar bey der itzigen Zeit nicht eilen solte. Denn es mangelt in der gegenwärtigen Veränderung an galanten Rednern nicht/ welche sich in den vornehmsten Städten hin und wieder præsentiren/ und dem neuen Landes-Vater ihre unterthänigste devotion erzeigen müssen.

II. Doch iemehr sich die wolgedachten Redner selbst erinnern können/ daß ihre Jugend einer getreuen Anleitung benöthiget gewesen; Desto gütiger werden sie mein Intent ansehen/ wenn ich allen Vermögen nach darauf gehe/ wie der liebsten Posterität mit anständigen und beredten Personen möchte gedienet seyn.

III. Hier ist zwar eine Probe/ die sich allzuweit nicht erstrecket/ und die am glückseligsten bestehet/ wenn sie kaum in funfzig Jahren

Jahren wieder von nöthen ist: Allein ich habe mich bemühet alles mit einander anzubringen / was mir iemahls im Oratorischen Wesen annehmlich vorkommen ist. Denn ich hatte gleich Zeit etwas fleißiger nachzudencken / und die materie selbst war so beschaffen / daß die curiosität durch einen Glorwürdigsten Potentaten / und der Affect durch die obligation des Gewissens gnugsam aufgemuntert ward.

IV. Wenn ich nun hier stehen bleibe / daß Ihr meine bißherigen Regeln in einem Exempel beysammen antreffen könnet / so wird solches ohn allen Zweiffel nicht nur zu einer guten Confirmation, sondern auch in allen Begebenheiten zu einer bequemen Imitation was sonderlichs beytragen.

V. Ich will aber nicht hoffen / daß mir diese treue und auffrichtige Meinung als ein eitler Ruhm solte ausgeleget werden. Denn was ist dieses vor Ehre / wenn ein Mann / der so lange Zeit von der Oratorie profession macht / etwas geschicktes zusammen setzen kan. Es ist seine Schuldigkeit / ja es wäre ihm der höchste Schimpff / wenn er andern predigte / und an sich selbst allerdings verwerfflich wäre.

VI. Drum bitte ich / leset die erste Rede

zuvor durch / damit mein gegenwärtiges judicium nicht von unbekandten Dingen gefället wird / und besinnet euch darbey / wie offt ich in meinen discursen auff dergleichen Kunst-Grieffe gezielet habe / welche nun gar in einem kurtzen Entwurff beysammen stehen.

VII. Vor allen Dingen wisset ihr / daß mir die eingemischten Insinuationes, das ist / **die getreuen Wünsche / und die redlichen** Complimente nur darum wohl gefallen / daß man bey aller occasion zugleich **an die hohe Lands-Obrigkeit** gedencken / und **ihre Wolfahrt** in nachdrückliche Seufftzer mit einschliessen kan. Wie vielmehr wird ein Exempel guten Nachdruck haben / wenn alles auff deroselben renommée, so dann auff ihr selbst-erwünschtes Wolwesen abgerichtet ist.

VIII. Es ist wahr / von GOtt und dessen sichtbaren Stadthalter auff der Welt soll man mit Furcht und Zittern reden: Doch die gröste Sünde wird hierunter begangen / wenn man schweigen und das schuldige Lippen-Opffer zurücke lassen will.

IX. Drum bleibet darbey / ihr meine Lieben / und erkennet eure Schuldigkeit / daß **ihr der hohen Landes-Obrigkeit** so

wohl im Gemüthe als auff der Zunge was GOtt-gefälliges lieffern sollet. Manche beschweren sich/ wo nicht über einen bösen/ doch über einen unglückseligen Regenten: und sie wissen selber nicht/ daß der Fürst über das nachläßige Gebete seiner Unterthanen grössere Klage führen könte.

X. Wie wol dieser Punct gehöret eigentlich an den Ort / da man sich de officiis subditorum zu bekümmern pflegt: wir werden ietzt bey dem Stücke bleiben / darbey die Oratorische Profession das meiste zu sprechen hat. Und dergestalt sag ich nochmahls/ wer meine Regeln will beysammen sehn/ der läst sich diese wenige Nachricht zu fernerer Meditation dienen.

XI. Die erste Sorge / die man bey der Oration zu überwinden hat/ ist der Vortrag oder die PROPOSITION. Denn wer noch nicht weiß/ was er zu reden hat/ oder was endlich vor ein Schluß erfolgen soll/ der kan seine Gedancken niemahls ordentlich mit einander verbinden. Und es giebt bißweilen Casus Extraordinarios, da man zwar weiß/ daß man reden soll/ doch die rechte Proposition ist schwer zu errathen.

XII. Bey den ordentlichen Leich-Begängnüßen

nützen weiß man wol / daß die Parentationes vornehmlich auff eine Danckſagung / zufälliger Weiſe auch auf einen Troſt wollen gezichtet ſeyn. Doch weñ in einer Stadt dem höchſtſeligen Landes-Herrn zu ſchuldigſter Veneration ein Trauer-Proceß ſoll angeſtellet werden / und wenn der Gewohnheit nach ein gewiſſer Parentator den betrübten Actum mit einer Rede beſchlieſſen ſoll: ſo laſſen ſich die gemeinen formuln nicht anbringen / wie einmahl ein guter Mann / dem das Concept entfallen war / aus dem Stegreiffen ſagte / die gantze Fürſtliche Freundſchafft lieſſe ſich gar ſchön wegen gehabter Mühwaltung bedancken / und wünſchte Gelegenheit zu haben / nicht zwar in ſo ſchmertzlichen / als vielmehr in lauter frölichen Angelegenheiten das wieder zu erkennen und zu verſchulden.

XIII. Drum giebt es die Vernunfft / daß der Danck in einen Wunſch muß verändert werden / Gott wolle dem neuangehenden Landes-Herrn das Hertze regieren / damit dieſe unterthänigſte Pflicht in gnädigſten Wohlgefallen möchte erkeñet werden. Und darum habe ich auch in meiner Parentation anno 1680.

die in den Reiffen Gedancken pag. 540. zu befinden ist / die gantze Rede auff das fundament eines Davidischen Spruchs gesetzt: **Gesegnet seyd ihr dem HErrn.**

XIV. Hier habe ich den **Haupt-Vortrag** biß auff die letzte gespart / und also ist in der übrigen Rede **Trost / Ruhm und Wunsch** der Inhalt gewesen / das ist / die Propositio ging auff **den Trost** / oder auff **das fröliche Hertze**: Die argumenta die zur fernern Dispositio dienlich waren / bezogen sich **auff den Ruhm des bißhero höchst-löblichen und tugendhafften Churfürstens / auff den Ruhm und auff den Wunsch des neu-antretenden Churfürstens / endlich auff den Ruhm der Pietät / welche der höchst-selige Churfürst im Tode bekannt hat.**

XV. Nun ist die Propositio allemahl viel nachdrücklicher / wenn sie AB INEXPECTATO kömmet / daß sich die Zuhörer dessen nimmermehr versehen hätten / ja daß sie wol dem ersten Anblicke nach gar ungereimt scheinet. Denn wer könte sich einbilden / daß man bey solcher Trauer und bey dem schwartz-bekleideten GOttes-Hause **von frölichen Hertzen** reden solte?

XVI. Allein solche inexpectata müssen gar behutsam angegriffen werden / daß sie den Redner nicht stecken lassen. Ich will sagen / sie müssen wol legitimirt und zu rechter Zeit corrigiret werden.

XVII. Meine Legitimation habe ich erstlich im Exordio gesucht: Denn ich fange / wie gebräuchlich / und wie mir alles am leichsten vorkömmt / à re ipsa an.

Es ist mir leid / daß ich eine solche Rede halten soll. Doch weil GOtt die Ordnung macht / dürffen wir uns um Gottes Werck nicht betrüben.

Hierauff bringe ich **Churfürstens Augusti Leichen-Text** / Philippi Melanchthonis Gedancken de jucundis virtutibus, ja gar des Senecæ als eines Heyden Vorschlag / de jucunda recordatione, daß ich um so viel desto leichter entschuldigt bin / wenn ich dieses inexpectatum von andern gelernet habe.

XVIII. Die andere Legitimation suche ich in einem bekandten Spruche: **Er gebe uns ein frölich Hertz**; Der ist den Zuhörern angenehm / ja sie wissen / daß sie selbst hierinn von Gott wünschen erhöret zu werden / damit läufft alles mehr auff eine Verwunderung / als auff eine Verachtung hinaus /

aus / wenn sie mercken / wie so gar bequem dieses inexpectatum angebracht worden.

XIX. Die Correction bestehet in der unverhofften Antithesi, da ich von der Freude in die contraire Traurigkeit verfalle / damit habe ich die gantze Oration so in den Stücken anzusehen:

Thesis: Wir sollen ein frölich Hertze haben
1. Denn wir haben unter einem tugendhafften Fürsten gewohnt.
2. GOtt hat uns einen tugendhafften Successor gegönnet.
3. Der vorige Landes-Vater hat ein schönes Ende genommen.

Antithesis: Wir sind Thränen schuldig.
Und in dem wir solche liefern / wünschen wir / daß sie bey GOtt und bey dem Fürsten angenehm seyn.

XX. Die drey Haupt-Stücke habe ich in Verse gebracht / welche sich iedesmahl wiederhohlen lassen. Denn es dienet zur Attention, weil die Verse was liebliches in sich haben / sonderlich wenn sie wieder alles Vermuthen springende seyn / und weil sie dem Gedächtnüße wol zu statten kommen.

XXI. Doch was die andern Lemmata betrifft / die aus den Müntzen und vornehmen Inscriptionibus angeführet werden / die habe

ich /

ich / dem gemeinen Lauffe nach / nicht in Verse gebracht. Denn vor eins wird des Zuckers zu viel / wenn er allenthalben soll angestreuet werden / das ist / die Leute bekommen einen Eckel / wenn sie mehr Verse hören als sie behalten können. Darnach ist es nicht gar zu möglich / daß man alle kurtz-gefaste Latinismos gleich in Reime bringen kan. Drum gefällt mir die Interpretatio paraphrastica, da man den Nachdruck mit allerhand courieusen Umständen weiter auszuführen bemühet ist. Und ich habe so viel erwandert: Wenn das Sinnbild / welches ohngefähr die gantze Disposition dirigiren soll / in Reime gefasset wird / so ist es am besten / und die Zuhörer / welche die Reime bey iedwedem Stücke wiederhohlen hören / wissen sich viel / daß sie was nach Hause bringen.

XXII. In der Eintheilung der ersten zwey Stücke / welche sonst subdivisio genennet wird / nehme ich mich gantz keiner Freyheit an / sondern ich stelle mich / als weñ ich durch ein wichtig Exempel darzu genöthiget würde. Nehmlich weil der alte Landgraff Wilhelm einen friedfertigen und streitbaren Fürsten hoch geschätzt hat / so kan ich nicht vorbey / auf dieses

ses fundament den Ruhm des bißherigen Churfürstens und die Hoffnung des zukünfftigen zu bauen.

XXIII. So sind auch alle so genandte Alusiones dergestalt mit einander verbunden / daß eines gleichsam aus dem andern fliessen muß. Nur ein Exempel zu geben. Weil ich doch die Application auf diese Stadt machen solte / so gefiel mir die Müntze wol / da der Engel über dem Rath-Hause schwebt. Doch wenn ich ex abrupto damit wäre aufgezogen kommen / so weiß ich nicht / ob die Zuhörer die ungereimte Veränderung würden sonderlich admirirt haben. Damit ging ich etwas herum / und suchte Gelegenheit von Engeln in der gantzen Rede zu handeln. Und dazu schickte sich die Inscription vom grossen Fürsten Michael. Also scheinet es nun / als wenn es nicht darvon hätte bleiben können.

XXIV. Ich habe gleich Anlaß von einem artigen Griffe zu reden. In praxi oratoria gehen wir nicht allemahl nach der Ordnung / daß wir von dem ersten anfangen / und so fort auff das nachfolgende kommen: sondern was wir offt im Beschlusse gedencken anzubringen / darzu machen wir in dem vorhergehenden solche præparatoria, damit es

um

um so viel desto nachdrücklicher in das Gehör fället. Dahero verwundern sich die Leute vielmahl/ warum man lauter geschickte Sachen zusammen kriegt: Ja sie meinen man müste treffliche Collectanea im Vorrathe haben: Wenn sie aber wüsten/ wie man den wenigen Vorrath artig in einander binden könte/ so würden sie selbst versuchen die Kunst nachzumachen.

XXV. Es ist wahr/ die Reden/ die auff viel wol-verbundene Allusiones gerichtet sind/ kommen gut heraus. Doch sie lassen sich etwas schwer memoriren: Denn wo ein Glied an der Kette fehlt/ da kan man sich mit der gewöhnlichen Extemporalität nicht helffen. Allein man wird sich auch mit solchen ausgearbeiteten Sachen alle Tage nicht bemühen/ sondern man wird sie zu heeren Zeiten versparen/ da was sonderlichs soll gethan werden.

XXVI. Wir müssen fortfahren/ denn alle Künste werden sich mit schlechtem Effect erweisen/ wenn es an der endlichen Elaboration fehlen solte. Nun wisset ihr/ meine Lieben/ ohne dem/ warum ich den Stylum an sich selbst nicht gar zu hochtrabend einzurichten pflege. Der gute Mann/ der unlängst in einer Schrifft Realis de Vienna heis-

sen

sen will/ schreibet es meinen naturell zu/ daß ich dem genio Lohensteiniano, wie er redet/ nicht beykommen kan. Doch gleichwie Er meine Logica nicht zu verstehen begehrt/ also weiß Er nicht/ warum ich mich selbst nöthige/ von der hohen diction abzuweichen/ und einen Stylum zu führen/ welchen meine Untergebene kühnlich auf den Cantzeln und in den Cantzeleyen gebrauchen können. Und ich will hoffen/ in dieser Probe soll keine Redens-Art vorlauffen/ die man in einer Cantzeley den Concipienten ausstreichen würde.

XXVII. Was aber die vielfältigen Allusiones betrifft/ die von etlichen blind hin aus den Collectaneis oder aus den Florilegiis genommen werden/ so bin ich über die massen behutsam gegangen/ damit erstlich von allerley Gattungen etwas vorhanden wäre/ gleichwol aber nachgehends nichts odieuses oder ungereimts möchte ausgezogen werden.

XXVIII. Erstlich habe ich mich beflissen/ mehrentheils DOMESTICA zu nehmen/ welche das glorwürdigste Hauß Sachsen vornehmlich angehen. Denn wer einen Potentaten lobt/ und die galantesten Zierathe aus einer fremden Familie sucht/ der giebt entweder zu verstehen/ daß Er zu

Hause

Hause nichts admirables gefunden hat/ oder er läst seine stinckende negligence mercken/ daß er sich die Mühe nicht genommen hat/ den Sachen seines eignen Vaterlandes und seiner hohen Obrigkeit nachzudencken.

XXIX. Sonsten habe ich weder hier/ noch anderswo grosse Müh mit vielfältigen Allegiren gebraucht. Denn ihr wisset es am besten/ daß ich GOtt Lob so viel im Vorrathe habe/ darbey ich nichts falsches anführen darff. Es dienet zu nichts/ als daß man etliche Seiten tieffer in das Papier rückt/ und daß ein unreiffer Allegaten-Händler seine Bude mit ausstaffieren kan.

XXX. Doch was die Chur-Sächsischen SINGULARIA belanget/ so habe ich meistens Herrn Weckens Dreßdische Chronica/ Fabricii Historien/ und die Beschreibung der Freybergischen Begräbnüß-Capelle/ wie solche 1629. von M. David Schermann heraus gegeben worden/ so denn die Churfürstlichen Lebens-Läuffe in den Leichpredigten/ und endlich die bißherigen Müntzen gebraucht/ welche nicht unbillig unter die vornehmsten Helden-Bücher gezehlet werden. Das ietzige CASTRUM DOLORIS, welches billig den

hohen

hohen Anwesenden in Freyberg hätte sollen zu erst und allein bekandt seyn/würde ich nicht angeführet haben/wenn es der öffentliche Druck nicht ausgebreitet hätte. Bey so bestalten Sachen hat man es weder verachten noch verschweigen können.

XXXI. Die fremden Sachen sind nicht eher eingemischet worden/ als wenn eine bequeme Application entweder à pari oder à minori ad majus statt gefunden hat. Und was ich beyläufftig anführe/das habe ich theils aus den NUMISMATIBUS Imperatoriis, welche ADOLFUS OCCO zusammen getragen/ hernach vom Graffen FRANCISCO MEDIOBARBO BIRAGO vermehrt/ und zu Meyland 1683. gedruckt worden/theils aus den Päbstlichen Müntzen/ die CLAUDIUS DU MOLINET zu Pariß 1679. heraus gegeben hat/ theils aus des OCTAVII DE STRADA Symbolis, welche JACOBUS TYPOTIUS zu Prage 1601. in folio drucken lassen. Die andern Dinge zugeschweigen/ die man nicht so wol aus Büchern als aus guter Correspondence und aus particular-Schrifften erhalten muß.

XXXII. Doch was von dergleichen Allusionibus vorkömmt/das darff nicht nur als eine blosse amplification dienen/ sondern es

muß auch zu den nachfolgenden Anlaß geben / und dergestalt verbunden seyn / daß man der andern connexion ohne Schadē keine Zeile darvon nehmen kan / das ist / es muß etwas reales dariñen stecken / daß zu der Sachen selbsten dient. Ich beruffe mich auff des FERDINANDI III. **Ehren-Pforte** / da der Friede dem gnädigen Jehova zugeschrieben / und solches hernach auff das **Churfürstliche** SYMBOLUM appliciret wird / zum Beweise / daß GOTT allein den Frieden in dieser Nachbarschafft erhalten hat.

XXXIII. Indem aber die Zuhörer von unterschiedener Inclination sind / daß es gehet / wie in einem Gast-Gebote / da man zu unterschiedenen Mäulern unterschiedene Speisen bedarff: so steht es wol / wenn man allerhand Sachen einmischt / daran sich ein iedweder nach seinem humeur vergnügen kan.

XXXIV. Etliche verachten die Rede / wenn sie nichts geistliches darinn antreffen. Und wenn es auch bey solcher Gelegenheit geschicht / so weiß ich nicht / ob man des Himmels und des Christlichen Glaubens so gar darbey vergessen soll. Diesen habe ich nicht allein in der Propositiō gedienet / da ich

das

das fröliche Hertz offt wiederholte / sondern auch in der Paraphrasi der letzten Worte nehme ich die Redens-Arten aus der Schrifft.

XXXV. Nur diß mag man wohl in acht nehmen / daß man den Unterscheid treffen lernet zwischen einer rechten Predigt / und einer Rede / die mitten in der Andacht dem Stylo nach etwas politisch klingen soll. Die Predigt hat den finem, daß sie lehren will. Hier ist der finis, daß man die Leute zwar an etwas erinnern / auch in einer beständigen Admiration erhalten will. Drum müssen die Formeln aus der Schrifft mit einer sonderlichen Manier und gleichsam ex dictione arguta geführet werden.

XXXVI. Etliche wollen gerne was Philologisches hören: Doch wer sich darinn vertieffen will / der muß der Sache gar einen politischen Mantel umgeben / daß sie auch von einem Schul-Feinde muß passiret werden. Ich habe eine Probe / da ich sage in welchem Verstand / ob im Heidnischen oder Historischen MARS SAXONICUS wolle verstanden seyn.

XXXVII. Ich bin noch weiter gangen / und habe versucht / ob man bey dieser Zeit / da sich die Herren Politici wenig um das Gri-

chische bekümmern / gleichwol einer politischen Rede was angenehmes dadurch verschaffen könte. Drum habe ich erstlich den THEMISTIUM beliebet / der zu seiner Zeit Εὐφραδὴς oder Svada, das ist der schön- und wolberedte genennet worden. Der hat erstlich den Ruhm / daß Er von vortrefflichen Keysern zu reden pflegt. Und wenn er gleich alles nicht so gar nach unsern heutigen Sinn ausführen möchte / so ist Er doch so gemeine nicht. Was aber dieses bey den Auctoribus zu wircken pflegt / das hat der gelehrte Grotius in der Epistel an den Frantzösischen Ambassadeur Benjamin Auberium Maurerium von Cicerone deutlich erwiesen / da er klagt / daß die vortrefflichen Schrifften in allen Schulen sollen gelesen werden / weil sie dadurch bey curieusen Leuten ohne Schuld in einige Verachtung kämen. Ja das allegatum an sich selber / weil es vom Interesse der Fürsten handelt / so verdienet es wol / daß ein Politicus darbey stehen bleibt.

XXXVIII. Eben dieses kan ich von des PLINII PANEGYRICO sagen / darauff ich einmahl sehe: Denn es ist noch allemahl bey den Politicis wegen der prächtigen materie und der überaus charmanten Redens-Arten im höchsten æstim geblieben. Daß ich aus dem

dem JUSTINO die Rede von den Macedoniern gebrauche / corpus hominis non virtutem regiam mutasse, das geschicht darum / weil es so gar accurat kan applicirt werden. Denn was gantz ungezwungen kömmt / das macht eine parade, wenn es auch aus einem Schul-Buche genommen wird.

XXXIX. Den jenigen habe ich ebenfalls meine Schuld abführen müssen / die in einer halb-politischen Rede zugleich was curieuses in Politicis hören wollen. Dahin zielet die Staats-Frage / warum wir in dieser Gegend geruhiger leben als an andern Orten / da man sich par raison mit in das Spiel mengen muß.

XL. Die Frage ist auch nicht unanständig / ob ein Fürste geschimpffet wird / derwegen der Tafferkeit nicht kan gelobet werden. Ich beruffe mich auff den Cardinal PETRUM ALDOBRANDINUM, dessen Apophthegmata vielleicht wenigen bekandt sind. Sie müssen zu Anfang dieses Seculi, da Clemens VIII. gelebet / in Italien gedruckt seyn / deñ die Edition die ich habe / zu Franckfurt 1603. gedruckt / kan schwerlich das Original seyn. Es sind artige und nachdenckliche Dinge darinn. Doch Henricus Farnesius Oratoriæ Professor im Gymnasio zu

Paphy/der allemahl ein Gewäsche darüber macht/ hätte viel besser gethan/ wenn die blossen Apophthegmata wären allein geblieben. Zum wenigsten giebt es ein Ansehen/ daß der Mann in einer wichtigen Legation dazumahl begriffen gewesen/ und wenn ein extraneum judicium so propre mit einem Exempel bey uns conferiret wird/ so giebt es bessere Wirckung.

XLI. Ich habe noch was zurücke von den Affecten. Denn wo man sich in einer Rede darauff nicht befleißigen will/ so werden die schönsten Sachen todt und verdrießlich seyn. Vom Affectu Admirationis habe ich schon etwas berichtet/ als ich ab inexpectato kommen war. So scheinet auch der Affectus Pietatis aus den jenigen/ was ich von geistlichen Allusionibus gesagt habe. Denn der AFFECTUS PIETATIS heisset hier nicht AFFECTATA PIETAS, sondern die ernste und eiffrige Begierde/ oder also zu reden/ die Seelen-Freude/ die einem Zuhörer in so einer süssen meditation erwecket wird.

XLII. Wie der Stylus anfangs zur Freude/ letzlich zur Traurigkeit/ mitten zur Hoffnung inclinirt/ das merckt man am besten/ wenn der Redner auch mit der ACTION und PRONUNCIATION einem iedweden

iedweden Affecte zustatten kömmt. Doch die Abwechselung operirt über die massen viel/ daß die attenten Zuhörer in ihren reverie selbst nicht wissen/ wie sie dran sind.

XLIII. Es ist auch ein Affect, welchen man per dictionem amœnam oder Satyricam zu mercken pflegt/ alldieweil unsere Natur so disponirt ist/ daß sie gerne was lustiges höret/ wenn es auff allen Fall nicht seyn wolle/ daß man was lächerliches anbringen dürffte. So schwer es mir bey dieser materie seyn wolte/ daß man dergleichen aculeos einmischete / so gut ging es an mit des Pauli II. Müntze / da Hilaritas publica auff so einem nichtigen Wesen bestanden hatte. Deñ die Comparation, die hernach folgt/ und dadurch unsere Hilaritas publica, oder unser fröliches Hertze mehr an das Licht kömmt/ verändert sich bald in etwas unverhofftes.

XLIV. Endlich ist auch ein nöthig Stücke / welches ingemein Captatio benevolentiæ genennet wird/ da man die Rede so zu richten weiß/ daß einem die Zuhörer müssen gewogen seyn. Ob ich solches getroffen habe / als ich den Zustand der geliebten Stadt Zittau vorstelle/ und den Wunsch auff ferners Wolseyn abzielen lasse/ das kan ich selber nicht urtheilen.

XLV. Es thut auch viel / wenn man die hertzlichen Wünsche recht setzen kan / wer sie auff die letzt anhängt / der macht die Zuhörer nachläßig / weil sie meinen / es würde nun gegen das Ende gehen: Doch wenn sie mitten eingeschoben / und durch ein nothwendiges Band mit der Tractation verbunden werden / da kömmt es unverhofft und doppelt angenehm. Meine Wünsche sind im andern Stücke mit der Hoffnung des künfftigen glückseligen Regiments verbunden / und fliessen recht aus der Invention, die von Anfang das Uhrwerck getrieben hat.

XLVI. Bey dem Beschlusse habe ich wohl etwas sonderliches / das mit einem Liede beschlossen wird. Doch solches geht allemahl nicht an. Gleichwol lernet man daraus / ein Redner schicke sich in die Zeit und in den Ort / was sich bequem practiciren läst / das suche er möglichster massen hervor. Im übrigen habe ich auch mit der leichten und imitablen Melodey so viel gethan / daß sich mehr Liebhaber finden / welche den Beschluß und das Andencken der Reden selbst desto mehr behalten können.

XLII. So viel von der ersten Rede / welche nun euch / ihr meine Lieben / als Liebhabern

bern meiner Information zu fernern Nachsinnen überlassen wird. Denn solte ich mercken/ daß ich hierinn was angenehmes und fruchtbarliches geschaffet hätte / so würde ich mich eher bewegen lassen/ den gelehrten Redner und hiermit viel Reden von dieser Gattung an das Licht zu geben.

XLVIII. Die andere Rede ist eben so fleißig nicht ausgearbeitet/ weil sie nur einen Entwurff vorstellet / wie man auff begebenden Fall / bey den damahligen Exequien hätte reden sollen: Ob ich zwar dazu schreiben möchte / wie Muretus zu der Oration, die Er im Nahmen Alfonsi II. Hertzoges zu Ferrara auffgesetzet hatte/ Non est habita. Doch giebt sie Anleitung ferner nachzusinnen/ wie man curieuse Reden / die man hin und wieder antrifft/ wol imitiren soll.

XLIX. Die Invention selbst zielet auff etwas Frantzösisches / denn dazumahl wusten wir bey dem geschloßnen 20. Jährigen Stillstand von keiner Feindseligkeit. Da ich mich numehro gern enthalten habe/ das geringste zu unsern respect von dieser nation abzuborgen / die alles Vermögen bißhero zum Schaden unsers Vaterlandes angewendet hat. Wir haben GOtt Lob so

viel zu Hause/daß wir keinen Ausländer als arme Bettler dürffen stoltz machen.

L. Die vielfältigen Sprüche müssen den Politicis in die Augen leuchten/ weil sie von hohen Chur- und Fürstlichen Personen zu Zierde ihrer Begräbnüße beliebt worden/ und weil man sich doch in der Paraphrasi mit dem Stylo dergestalt in acht nimmt/ daß ein Politicus davor nicht entlauffen darff.

LI. Wiewohl/ Ihr meine Lieben/ ich mercke fast/ daß ihr mich noch zweyerley fragen wollet. Erstlich ist es allen nicht angenehm/ wenn so viel Müntzen und Sinnbilder mit eingeflicket werden. Und ihr wisset selbst/ daß ich offt erinnere/ man möchte bey dergleichen Zierrathen Ziel und Maße setzen: Doch vor eins sind allemal hohe und sonderliche Sachen darunter verborgen/ die uns zu realen Gedancken Anlaß geben. Zum andern dienen sie zu prächtigen Reden/ wo man grossen Potentaten zum Ruhme was vorbringen soll. Dem weil sie allemahl von einem Könige oder Fürsten angeführet werden/ so giebt der Locus auctoritatis einen grossen Nachdruck. Und dessentwegen hat des PICINELLI Mundus Symbolicus, der an sich selbst wol zu gebrauchen ist/ bey mir so

einen

einen hohen respect nicht / weil die meisten Erfindungen von obscuren Academicis, wie man sie bey den Italiänern nennet / herrühren und in der Allegation schlechte parade machen.

LII. Ferner werdet ihr darauff gewartet haben / ob ich auch de licentiis Oratoriis, oder de modo dicendi heroico was sagen werde. Denn gleichwie man im Vers-machen gewisse Licentias hat / die sich auff den Nothfall von einem geschickten Ingenio treflich propre gebrauchen lassen: so ist dergleichen Freyheit einem Redner gar nicht abzuschneiden. Allein weil ein solches Special-Werck meistentheils einen geübten Mann erfodert / der sich allbereit in gute opinion gesetzet hat: so wird es unnöthig seyn / viel zu sagen / ob ich in diesem Exempel eine heroische Exception wider die Oratorischen Regeln gebraucht habe.

Mein Wunsch ist / GOtt wolle mir solche Leute zuschicken / die sich bald anfangs als natürliche Redner zeigen / daß sie bey mir den Grund als gelehrte Redner legen / und in der Welt hernach den Ruhm als kluge und polite Redner verdienen mögen. Sonderlich weil wir ein Neues Jahr vor dieses mahl antreten / da man allerseits zu der neu-

angehen-

angehenden Regierung GOttes Krafft und Beystand zu erbitten hat/ so wird auch hier gewünscht/ GOtt wolle dem vielfältig-wiederholten Zuruffe so gnädig seyn/ daß meine auffwachsende Redner in langen Jahren noch Gelegenheit haben/ das Fundament ihres schönen Beginnens von der gegenwärtigen Zeit/ oder doch von den Früchten dieser angehenden Hoffnung abzuborgen. Zittau/ im Gymnasio den 31. Decembr. 1691.

Erste Rede/
Dem
Durchlauchtigsten Churfürsten zu Sachsen/
Herrn
Johann Georgen/
Dem Dritten/
Am
Allgemeinen Trauer-Tage/
Den 11/21. Decembr.
M. DC. XCI.
Zu unterthänigsten und danckbaren Nachruhm gehalten.

C. D.

ES gehet numehr in das zwölffte Jahr / daß wir bey dieser geliebten Stadt eben so eine traurige Zusammenkunfft gehalten haben. Und wenn ich bedencke / daß ich dazumahl in dieser Christlöblichen Versamlung auftreten muste / so bin ich offt im Geiste vergnügt gewesen / daß ich / durch GOttes Gnade / so viel gutes und gesegnetes habe vorher sagen können / welches nach der Zeit so schön und gesegnet ist erfüllet worden. Nur in einem Stücke habe ich mehr gewünschet / als der verborgene GOtt beschlossen hatte. Der damahls **Neue Churfürst** war in den lineamenten seines heroischen Gesichtes dem **Groß-Herr-Vater** ziemlich nahe kommen: Also lebten wir der Hoffnung / die **Jahre seines höchst-löblichen Regiments** würden sich gleicher Gestalt biß gegen funffzig erstrecken; und es möchte wol ein Rector nach dem andern zu Bette gehen / ehe man diesen betrübten und unterthänigsten Dienst noch einmahl erfodern

dern dürffte. Wiewol ich sehe schon / daß ich zum andern mahle diesen schwartzen / ich hätte bald gesagt / diesen unglückseligen Ort betreten soll. Was mein seliger Anteceſſor niemahls gethan hat / und das ich meinem Succeſſori gerne hätte gönnen wollen / solches kömmt bey mir zusammen.

Doch was wollen wir thun? Wir Menschen halten die Rede: GOTT macht die Ordnung / was wir reden sollen. Nachdem Er das Verhängnüß frölich oder kläglich eintheilet / nachdem muß die Kirche roth oder schwartz bekleidet seyn; Ja nachdem muß der Redner in einem kurtzen / oder in einem langen Mantel erscheinen.

Ich unterwerffe mich dem Göttlichen Willen: und iemehr ich von einem Falle reden soll / welchen der gute / der Gnadenreiche / der wolthätige GOtt beschlossen hat; desto weniger werden wir uns auch mitten im Betrübnüs der frölichen Gedancken enthalten können.

Als der **höchst-gesegnete Chur-Fürst zu Sachsen Augustus** zu seiner Ruhestätte solte begleitet werden / trat der damahlige Herr Ober-Hoff-

Prediger

Prediger auff/ und merckte wol/ daß die gesamten Anwesenden zu einer traurigen Wehklage disponiret waren: Doch nahm Er den Grund seiner Sermon aus dem 44zigsten Capitel Syrachs: **Lasset uns loben die berühmten Leute/ und ihre Väter nach einander/** das war so viel gesagt: Freuet Euch/ daß GOtt dem Lande so einen Fürsten gegönnet hat! Freuet Euch/ daß Er im Tode mit gutem Recht/ andern zum Exempel kan gelobet werden! Freuet Euch/ daß GOtt seine Wolthat mit keiner allzuhefftigen Klage will verdunckeln lassen.

Er war eben der Gedancken/ wie der Herr Philippus zu Wittenberg/ der muste innerhalb sieben Jahren zwey Churfürsten zu Sachsen parentiren: Doch beydesmahl bezog Er sich auff die Glorwürdigsten Tugenden/ welche man zu vergnügter Danckbarkeit/ anstatt der überflüssigen Thränen/ betrachten solte. Die

Worte

Worte sind nachdencklich / die Er bey Churfürst Friedrichen dem Weisen gebraucht: HIS LACRYMIS GRATITUDINEM ANIMI NOSTRI DECLARAMUS, UT INTELLIGI POSSIT, JUCUNDAM NOBIS ILLIUS VIRTUTEM, GRATA OFFICIA FUISSE. Das heist: Wir müssen auch in Thränen selbst eine fröliche Danckbarkeit hervor blicken lassen / und der gantzen Welt zu erkennen geben / wie erfreulich uns die Tugenden / und wie angenehm uns die Wolthaten gewesen sind.

Ja ist doch der Heyde Seneca so getrost / daß Er sprechen kan: ID AGAMUS, UT JUCUNDA NOBIS FIAT AMISSORUM RECORDATIO: Wenn wir etwas verlohren haben / müssen wir uns bemühen / wir müssen alles zusammen suchen / und gleichsam zusammen kehren / daß wir nur etwas fröliches darbey gedencken können: Warum solten wir als Christen Sünde thun / wenn wir an dieser traurigen Stäte die Frage herum gehen liessen:

Ob man auch numehr in Gedancken dürffte frölich seyn/ da wir in das zwölfte Jahr unter so einem glückseligen Regimente gewohnet haben; da Gott den unverhofften Riß durch einen erwünschten Nachfolger so wohl ersetzet; da auch der vorige höchst-selige Landes-Vater so einen schönen und erwünschten Abschied aus der Welt in die Seligkeit genommen hat. Ich an meinem Orte sage es öffentlich und ohne Abgang der unterthänigsten Devotion, damit ich in meinem Gewissen verbunden bin: **Wer mir ein halbes Stündgen zuhören will / der muß sich bey diesem schwartzen Trauer-Auffzuge zu GOtt-gefälligen / das ist / zu frölichen Gedancken beqvemen.** Und haben wir auch in währender Trauer-Zeit / da die Orgel geschwiegen hat / an diesem heiligen Orte singen mögen: **Er gebe uns ein frölich Hertz** / so werden wir der Göttlichen Liebe nicht zu wider seyn/ wenn sie uns auch in der gegenwärtigen Stunde

gütig

gütig erhören wolte/ daß wir sagen dürfften:

Wir loben den Fürsten und rühmen die Tugend/
Wir finden was neues in herrlicher Jugend/
Ein Erbe des Lebens ertödtet den Schmertz/
So haben wir sämtlich ein fröliches Hertz.

Ach ja / GOtt giebt uns zuförderst ein fröliches Hertz/ wenn wir sprechen:

Wir loben den Fürsten und rühmen die Tugend.

Als dort der Keyser Marcus Aurelius Antoninus die Schuld der Natur bezahlet hatte/ wusten die Römer nicht/ welcher Gestalt sie der ungemeinen Tugend/ auch mit ungemeinem Lobe gnung begegnen solten. Einer rühmete den frommen und gütigen Landes-Vater/ ein ander lobete Ihn als einen klugen Feld-Herrn/ oder als einen tapf-

feren und galanten Anführer und so weiter. Doch der courieuse Herodianus setzet ein treffliches Urtheil darzu: Καὶ ὧδε ἐψεύδετο. Die Leute mochten so viel gutes reden / als sie wolten / so durffte doch keine Unwarheit mit unterlauffen: Keiner ward betrogen / keiner betrog die andern: Die That und ein unbetrügliches Andencken bestätigte den Nachruhm.

Wir dürffen dieses nur wiederholen / und des Keysers Nahmen mit dem höchstseligen Churfürsten verwechseln: alldieweil uns die Warheit so klar in die Augen funckelt / daß wir keiner ungegründeten Gedichte von nöthen haben. Den gleichwie der alte Hertzog George zu Sachsen das Wort auff seinen Thalern führete: Von alten Schrot und Korn: so mögen wir diesem Helden wol nachrühmen / daß Er nach der alten Chur-Sächsischen Währung / wie man zu reden pflegt / an

Schrot

Schrot und Korn richtig und durchaus unverfälscht gewesen.

Ich habe meine Ursachen / warum ich mich eben dieser Redens-Art bediene. Denn der alte Landgraff Wilhelm besuchte einmahl den Herrn Bruder Churfürst Friedrichen den andern / und nachdem die beyden Printzen / Hertzog Ernst / und Hertzog Albert gleich zugegen waren / welche künfftiger Zeit so viel Helden in die Albertinische und Ernestinische Linie eintheilen solten / so gab Er ihnen gleichsam den Probier-Stein / darnach sie als Churfürsten und Hertzoge zu Sachsen ihre Tugend erkennen / und den Durchlauchtigsten Nachkommen mit unverwerflichen Exempeln dienen müsten. Ich will die Worte wiederholen / wie sie bey dem Fabricio stehen: NULLUM MAJUS BONUM ESSE CIVIBUS, QVAM PACEM, NULLUM PRÆSIDIUM TUTIUS, QVAM

FORTEM PRINCIPEM. Ein löblicher Regente kan seinen geliebten Unterthanen nichts bessers liefern als den Frieden: Er kan auch in diesem Stücke nichts bessers zur Versicherung geben/ als wenn Er sich den Ruhm einer Heldenmäßigen Tapfferkeit lässet angelegen seyn. Es scheinet als wenn Er bey demselben Tugendhafften Probations-Tage die geliebtesten Herren Vettern auff den Chur-Sächsischen Schild verwiesen hätte/ daß sie an dem Rauten-Krantze das Sinnbild des heilsamen Friedens/ und an den Chur-Schwerdtern die unüberwindliche Tapfferkeit ausstudieren solten.

Und ich halte davor/ der Glorwürdigste

digste **Urheber** der Welt-berühmten Begräbnüs-Capelle in Freyberg wird gleich **an diese Chur-Sächsische Tugend-Probe** gedacht haben/ als Er unter das Bild des Propheten Daniels geschrieben hat: **Michael/ der Grosse Fürst wird vor sein Volck stehen.** Michael der Fürst/ der in seinem Himmel/ als in einer Friedens-Stadt wohnet/ und der allen auswärtigen Feinden mit einem mächtigen Nachdrucke begegnen kan.

Ach GOtt Lob/ daß dieser Engel auch über unsern theuren **Johann Georg den Dritten** gewachet hat/ welcher itzt in regard des Vaterlandes den Nahmen eines **Friedfertigen** und bey den Feinden des Vaterlandes das Lob eines **Tapffern**/ oder wie man sprechen könte/ eines FRIDERICI BELLICOSI, auch im Grabe führen kan.

Das Vaterland hat in beständigem Friede geblühet / und der Wunsch ist nicht vergebens wiederholet worden: **Er gebe uns ein fröliches Hertz / und verleihe immerdar Friede zu unsrer Zeit in Israel.**

Es ist ein grosses. **Churfürst Johann George der Erste** hat uns / zum wenigsten von dem Schwedischen Armistitio anzurechnen **über zehn Jahr** in friedlicher Zeit regieret. **Churfürst Johann Georg der Andere / hat in vier und zwantzig Jahren** das geruhige und stille Leben fortgesetzet. **Churfürst Johann Georg der Dritte** hat bey diesem hefftigen Brande von Europa seine Gräntzen **fast zwölff Jahr** in beständiger Sicherheit erhalten. **Churfürst Johañ Georg der Vierdte** bringt den edlen Frieden dieses Landes mit in seine Regierung.

Und

Und ob es zwar an sich selbst **mit dem kostbaren Friedens-Kleinode** so beschaffen ist/daß man die Vortrefligkeit erst erkennet/ wenn man es verlohren hat: wie etwan ein Gesunder seine Glückseligkeit nur als etwas geringes ansiehet / biß Er die verdrießliche Stunden in dem Krancken-Bette zehlen muß: Dennoch weil wir so viel Unglück und Drangsal vor uns haben/ damit unsre Vaterlands- und Glaubens-Genossen biß auff ihren äussersten Untergang heimgesuchet werden: so müsten wir alles Verstandes beraubet/ oder auch des bißherigen Segens allerdings unwürdig seyn / wenn wir **auff denjenigen Glücks- und Friedens-Engel** nicht sehen wolten / der uns so mildreichen **Anlaß zu allerhand frölichen Gedancken** gegeben hat.

Ich weiß wohl was ein irrdisch-gesinnter Politicus von unserm Friede raisoniren kan. **Das hohe Chur-Hauß** betrachtet sein Interesse **mit dem Allerdurchlauchtigsten Ertz-Hause Oesterreich** in guten Vernehmen zu bleiben.

Ihre Kayserliche Majestät haben keine Ursache den getreuesten Churfürsten zu betrüben. Kein unruhiger Nachbar ist vorhanden / der uns / wider unsern Willen / in etwas unfriedliches verwickeln könte / wie Savoyen / die Länder an der Maase und am Rheinstrome allezeit in das Spiel treten müssen / wenn ein Ehrsüchtiger Potentat aus der Nachbarschafft die Würffel auff den Tisch geleget hat. Doch wir mögen uns in diesen sichern Gebirge / und in dem stillen Winckel von Deutschlande schmeicheln wie wir wollen: Hätten wir keinen Gott-ergebenen Landes-Vater / der sein hohes Werck durch Michael den Grossen Fürsten ausrichten könte / so würde vielleicht der Feind des allgemeinen Wolstandes bald ein Feuer angeblasen haben / das entweder uns ingesamt / oder doch einen Theil von unsrer besten Hoffnung verzehret hätte.

Auff

Auff Oesterreichischer Seiten ist man bey der guten harmonie eben in diesen Gedancken: Denn als Keyser FERDINANDUS III. etliche Jahre nach dem Westphälischen Frieden auf dem Reichstage zu Regenspurg den Einzug hielt/ bemüheten sich allerhand sinnreiche Personen die schuldigste Ehren-Pforte prächtig und nachdencklich aufzuführen: Und hatten dannenhero an einer den Nahmen JEHOVA geschrieben/ darunter HOC DUCE, durch dessen Regierung/ gantz unten PACEM haben wir den Frieden. Damit war das Band klar genung getroffen/ welches unsre Nachbarschafft in immerwährenden Segen mit einander verknüpffet. Ja was hat unser höchstseliger Churfürst anders im Sinne gehabt/ wenn Er den Spruch vielfältig hat lesen lassen: JEHOVA VEXILLUM MEUM, Der HErr ist mein Panier? als daß

Er

Er gleichsam mit Fingern auff den unerschaffenen Engel zeigen wolte/ welchen Josua dort vor einen Fürsten über das Heer des HErrn erkannte. Denn weil Er sich dessen Krafft und Rath glücklich anführen ließ/ so blieb es auch bey der ungemeinen Wirckung/ daß Er sein getreues Volck mit Friede und Sicherheit erfreuen kunte.

Und diesem Beystande war es noch mehr zu dancken/ daß Er in heroischer resolution das Lob einer unvergleichlichen Tapfferkeit behaupten muste. Wenn ein Printz noch so tugendhafft ist/ und hat einen Mangel an hertzhafften Verrichtungen/ so wollen auch die andern Tugenden niemahls im höchsten Grade hervor leuchten. Zu Anfang dieses Seculi war der Cardinal Petrus Aldobrandinus, Pabsts Clementis VIII. Vetter bekandt: Dieser hatte einmahl eine wichtige Legation in Spanien über sich genommen/ daß Er die Heyrath zwischen dem Könige Philippo III. und der Ertz-

Hertzogin

Hertzogin Margaretha von Oesterreich vollziehen solte. Da ihm nun etwas zu Gesichte kam/ daß iemand einen Potentaten gelobet / und gleichwol der Tapfferkeit darbey vergessen hatte/ so war dieses sein Urtheil/ der Printz wäre mehr geschimpffet als gerühmet worden. Ich bin zu wenig dieser tieffsinnigen Rede beyzupflichten oder abzufallen. Inmittelst wenn dieser Politicus wieder aufftreten und das Exempel unsers Glorwürdigsten Landes-Vaters betrachten solte: so würde er gestehen / daß man sich unser Seits wider allen Spott / ja wider den Neid selber treflich wol verwahret hätte.

Die Feldzüge sind allbereit dermassen bekañt/ja sie sind allẽ getreuen Unterthanen gleichsam in das Hertze gepräget / daß man weder die Jahrzahlen noch die Oerter/ am allerwenigsten die unermüdete Travaillen nebenst dem herrlichen Succels an dieser Stäte weitläufftig ausführen darff. Die Feinde gegen Orient und Occident sind es mit ihrem Schrecken/

cken / oder doch mit ziemlicher Vermischung ihres unterhabenden dessteins gewahr worden / daß **Chur-Sachsen nicht umsonst zwey Schwerdter im Schilde führet.**

Und wir werden auch unsern Nachkommen die **Müntze** zeigen dürffen / die bey dem Bildnüs **der vornehmsten / oder doch des ersten** Combattantens **vor Wien** das Wort lesen ließ: MARS SAXONICUS, das ist / nicht im Heydnischen Verstande / wie etliche von den ungläubigen Keysern als Mars oder gar als Jupiter wollen geehret und angebetet werden; sondern im Historischen Verstande / **der Held / der eben so viel ausgerichtet hat / als der jenige König oder Printz / der vor Zeiten würdig gewesen ist / von der danckbaren** Posterität MARS **genennet zu werden:** Und dem wir numehr in Betrachtung **der friedfertigen Tapfferkeit** des Gordiani **Müntze** wol zueignen können / da

da der MARS einen feindseligen Schild und zugleich einen friedlichen Zweig in Händen führete/mit der Beyschrifft: MARTI PACIFERO, dem streitbaren Helden/ der allen Ruhm und alle Frucht seiner theuren Mühe bloß in dem Frieden suchte.

Meine allerliebsten. Hab ich nicht genung gesagt/ das uns bey frölichen Gedancken erhalten könte? Ich besinne mich/ daß mir eine Müntze in die Hände kam/ darauff der Pabst PAULUS II. die Worte gesetzet hatte: HILARITAS PUBLICA zum frölichen Andencken der allgemeinen Freude.

Doch als ich nachforschete/ wodurch dergleichen Vergnügung entstanden war/ so kam etwas heraus/ dessen man sich bey nahe schämen muß. Denn als Er den Frieden in Italien befördert hatte/ ließ er allerhand lächerliche Spiele vor sich gehen/ da musten Alte und Junge/ Christen und Juden/ Pferde und Esel mit einander um die Wette lauffen: Und wie Platina gedencket/ so haben sich etliche dabey fast

kranck

franck gelacht/ ja die meisten haben vor hefftigen Lachen kaum auff den Füssen stehen können. Eine schöne Freude/ die fast eher verschwunden ist/ ehe die Zuschauer nach Hause kommen/ und die man zum wenigsten nach des Pauli Tode durch kein tröstliches Gedächtnüß hat erwegen dürffen. GOtt ehre mir die HILARITATEM PUBLICAM, die allgemeine Landes-Freude/ da wir noch itzo sagen mögen:

Wir loben den Fürsten und rühmen die Tugend/
Wir finden was neues in herrlicher Jugend/
Ein Erbe des Lebens ertödtet den Schmertz/
So haben wir sämtlich ein fröliches Hertz.

Ja wol/ GOtt giebt uns ferner seine Gnade/ daß wir sprechen können:

Wir

Wir finden was neues in herrlicher Jugend.

An sich selbsten ist es war / daß wir etwas verlohren haben / und die Worte mögen so vergnügt eingerichtet werden / als sie wollen / so kömmt uns doch der Glaube in die Hände / daß wir etwas schmertzliches beklagen sollen. Indessen schwebet uns ein gewisser Trost vor Augen / und wie sonst das Sprichwort lautet: REX GALLIÆ NON MORITUR, REX SVECIÆ NON MORITUR: Also wird es nicht ungereimt seyn zu sprechen: ELECTOR SAXONIÆ NON MORITUR, das Durchlauchtigste Chur-Hauß Sachsen hat etwas unsterbliches. Und die sämtlichen Unterthanen können eben dieses sagen / was die Macedonier bey dem Hintritte des Königes Philippi, und bey dem Antritte des Grossen Alexanders zum Troste vorbrachten / CORPUS HOMINIS, NON VIRTUTEM REGIAM SE MUTASSE. Wir haben eine andere Person / nicht eine andere Tugend bekommen.

Ich weiß nicht / ob ich so kühne seyn darff n Gedancken auff die Freybergische Dom-Kirche zu sehen / woselbst eben diese Stunde manch courieuses Sinnbild aus den Fackeln hervor spielen / und den begierigen Anschauer vergnügen wird. Dennoch weil die prächtigen Erfindungen allbereit im öffentlichen Drucke vorhanden sind / so verlirt ohne allen Zweiffel eine hohe Gnade darunter / daß auch die Abwesenden in ihrer Devotion sollen gestärcket werden. Unter andem stehet nun die Zeit / welche mit ihrer unvermeidlichen Sense einen Rauten-Stock umhauet / und das Wort führet: MORTALITAS. Hier ist etwas zu beklagen und zu beweinen / daß so ein heilsames und hochwehrtes Gewächse hat sollen sterblich seyn. Allein darneben kömmt die Zeit / und pflantzet einen frischen Rauten-Stock unter dieser Losung: PERENNITAS, hier ist etwas zu gratuliren /

culiren/ daß die künfftige Zeit den Verlust der verwichenen Zeit so köstlich ersetzen kan.

Ach so wol hat uns **der liebreichste Landes-Vater** bedacht. Er hat dem Volcke **seine Tugend** nicht eher versagen wollen/ biß Er einen **vollkommen Erben** seiner Heroischen Qvalitäten an die Stelle geliefert hätte/ daß man bey so bestalten Sachen die Worte mit allem Rechte auf das Grabmahl schreiben könte/ welche Plinius von dem Nerva gebraucht/ als Er den höchstlöblichen Trajanum hinterlassen hatte: BONUS PRINCEPS, QVI PROSPICIT, NE DESIDERETUR, das ist ein guter Fürst/ der mit seiner klugen Vorsorge so viel schaffen kan/ daß die Einwohner nach seinem Tode in keinem schmertzlichen Verlangen verschmachten dürffen.

Wir wissen/ GOTT Lob/ was unser **Johann Georg der Vierdte**/

vor Hoffnung von sich blicken lässet/ und was seine friedselige Regierung/ so dann auch seine unerschrockene Tapfferkeit auch in diesem Leidwesen vor einen heimlichen / ach warum nicht einen öffentlichen Befehl giebt/ daß wir ein frölich Hertze behalten sollen.

Michael der grosse Fürst wird seine Pietät nochmahls begleiten / und vor das gantze Volck stehen. Und daß ich bey solchen Engels-Gedancken verbleibe/ so werden wir uns des Bildes etwas besser bedienen können/damit sonsten König Balduin zu Jerusalem vor sechshundert Jahren die seinigen erfreuen wolte: in dem Er einen Engel mahlte / der sich in den Wolcken nebenst einem hellen Sterne sehen ließ mit der Auslegung: OMNIBUS GRATUS. Der Blick soll allen erfreulich und angenehm seyn / er soll einem ieglichen das Hertze frölich machen. Wir sehen

das

das Churfürstliche Angesicht/ als eines Engels Angesicht/ und der Stern/ der uns den Einfluß des Friedens verschaffen soll / schimmert aus dem Churfürstlichen Symbolo hervor: SOLA GLORIOSA QVÆ JUSTA SUNT. Wir haben einen HErrn/ der seine Gloire allzeit behaupten wird: Doch die Wegschale der gesamten Hoheit soll durch die Gerechtigkeit gehalten und regieret werden. Und also verstehen wir erst/ warum dieses Bild unter die Zierrathen des heutigen Churfürstlichen Leichen-Conducts in Freyberg gerechnet worden/ da sich Gerechtigkeit und Friede küssen/ mit beygeschriebenen Worten: OSCULUM PACIS.

So nimmt das Vaterland den Kuß des Friedens an/
Weil sich Gerechtigkeit und Friede küssen kan.

Hier fällt mir ein/ was ich bey dem beredten Themistio gelesen habe. Denn er war im Begriff den Keyser Theodosium zu loben/ und erzehlte unter andern/ wie er einsmals sein hohes Gerichte/ oder wie man itzo redet/ seinen Reichs-Hoff-Rath mit vornehmen Personen besetzet/ auch dieselben ihrer obliegenden Pflicht erinnert hatte: so war ihm der Præsident in der Antwort mit dieser Formel begegnet/ er wolte vor allen Dingen darauff sehen/ wie des Keysers Sicherheit erhalten würde. In seiner Sprache stehen die Worte περὶ πάντων φροντιστέον τῇ τοῦ ἀσφαλείας τῶν αὐτοκρατόρων, welches nach der heutigen Mode so viel bedeutet/ als das Interesse und die Gloire des Souverainen Oberhaupts solte iedesmahl das vornehmste Gesetze seyn/ darnach man sich in allen Urtheln würde zu reguliren haben. Doch der Keyser fiel ihm in die Rede/ μᾶλλον τοῦ ἀγαθῆς δόξης, man solte sich mehr um die gute renomée bekümern/ daß Er als ein Gerecht- und Ehrliebender Printz möchte gerühmet werden. Und über diesen Keyserlichen Ausspruch macht dieses

admi-

admirable Symbolum gleichsam eine Glosse/ wenn es heist: SOLA GLORIOSA, QVÆ JUSTA SUNT. Darinn bestehet das Interesse, ja die gantze Hoheit / daß man der Gerechtigkeit nichts zu Leide geschehen läst. Und so wol als der Friede sich bald in eine solche Gesellschafft einfindet/ so gewiß soll der gerechte Wolthäter wegen dieser unverbrüchlichen Tugend mit Friede / Ruh und Wachsthum erfreuet werden / biß Er den Erfolg der schönen Weissagung an sich erweisen kan / damit Hertzog Heinrich sein Begräbnüs zu erst hat bezeichnen lassen / aus Psalm 67. Das Land giebt sein Gewächse. Es segne uns GOtt unser GOtt.

Ach dieser Segen bekleibet auch hierinn. Denn die unverwelckliche Frucht des bißherigen Friedens soll die beste Erhaltung von einem tapffern Helden zu gewarten haben.

Und wie vielmahl hat sich dieser Durchlauchtigste Sohn in dem Felde durch das Licht der Väterlichen Sonne glücklich anführen lassen? Ich halte auch / es werden unterschiedene aus den geliebtesten Anwesenden allhier den Schaupfennig in Händen haben / welcher anno 1689. an das Licht kam / nachdem der Glorwürdigste Herr Vater seine beyden Printzen aus hochwichtigen Ursachen mit in das Lager vor Maintz geführet hatte. Da præsentirte sich ein fliegender Adler / der zwey junge Adler hinter sich zur Sonne begleitete mit den Worten: INTREPIDE INTUITUROS. Ich führe die wolgerathene Jugend / und lebe des unfehlbaren Vertrauens / daß sie dem hellen Lichte muthig und ohne Furcht begegnen sollen. Der Ausgang hat es auch in den nachfolgenden Jahren schon bekräfftiget: Und numehr hat die Welt gleichsam ein Pfand in

Händen /

Händen/ daß sich dieser Churfürst mit höchstem respect in einem Hanni-sche wird auff die Müntze bilden dürf-fen.

Sollen wir nun bey so gesegneten Gedancken kein fröliches Hertze haben? Gewiß da der Keyser Constantinus Magnus seinen Sohn Constantium zum Nachfolger bestätiget hatte/ stund er auff einer Müntze/ und übergab dem also genandten neuen Cæ-sari den Reichs-Apffel/ nebenst den Worten: GAUDIUM REIPUBLICÆ. Die Freude des Vaterlandes. Hier hat ein Churfürst/ der eben so eine Fah-ne als Constantinus geführet / der auch in Beschützung der unverfälschten Re-ligion gleich so eiffrig gewesen ist/ durch seinen Nachfolger die Freude des Sach-sen-Landes und dieser geliebtesten Lau-sitz befestiget/ also daß wir in freudiger Zu-versicht wünschen können/ Gott / der uns so lange Zeit ein fröliches Hertze gegön-net hat/ wird auch dieses Pfand der all-

gemeinen Freude bey unverrückter Wirckung erhalten.

Ihre Königliche Hoheit die Durchlauchtigste Landes-Mutter / welche durch diesen unverhofften Fall in unersinnliches Betrübnüs gesetzet worden / behalte gleichwol in Betrachtung dieser hinterbliebenen Freude ein frölich Hertze. Und wie Johann Georg der Erste seiner Frau Mutter zu Ehren auff einen Schaupfennig schreiben ließ: UT SALOMON, SIC EGO MATREM: Gleicher Gestalt werden sie durch diesen liebreichen und danckbaren Beystand nicht allein vor sich durchgehends getröstet / sondern auch zu fernerer Mutter-Liebe / das ist / zu Gebet und Vorbitte gegen die getreueste Landschafft angelocket.

Es

Es habe der Durchlauchtigste Printz Friedrich August bey dieser Brüderlichen Glückseligkeit ein frölich Hertz: Und wie sich höchstgedachter Johann Georg der Erste rühmen könte/daß er seinen Herrn Bruder Churfürst Christian dem Andern getreulich/ja wol gar/ wie seine Worte lauten/als ein Secretarius beygestanden; Wie Er auch nachgehends von den andern Herrn Bruder Hertzog Augusto dergleichen Treue genossen: Also wolle Gott durch diese zweyfache Schnur des Freund-Brüderlichen Vertrauens unser Glück und unsre Freude fest verknüpffen lassen.

Es haben die Durchlauchtigsten Agnaten bey diesem theuren Ober-

Haupte

Haupte ein frölich es Hertz / und vergnügen sich bey diesem Wolergehen die Früchte der reinen-seligmachenden Religion / des ungekränckten Friedens / und der GOtt-beliebten Gerechtigkeit zu geniessen.

Es haben die respectivè Erlauchten und hochpreißlichen Raths-Collegia ein frölich es Hertz / und wenn sie mit ihrer unermüdeten Treue und Sorgfalt etwas zu der Freude des Landes contribuiren / so lasse GOtt den Ausgang allemahl noch viel köstlicher als die Hoffnung selber seyn.

Es haben die hohen Landes-Officirer dieses Marggrafft hums Ober-Lausitz nebenst den hochlöblichen Ständen von Land und Städten ein frölich es Hertz / und wenn in wenig Wochen bey der angesetzten Huldigung gleichsam ein Engel in Wolcken erscheinen wird / so lasse GOTT diesen Anblick als ein Zeichen des Segens und des Lebens so glücklich herab sehen / daß

daß wir uns auch in funffzig Jahren zu keiner neuen Huldigung verstehen dürffen.

Auch du mein allerliebstes Zittau / soll ich dir kein fröliches Hertze wünschen / in dem ich das erste Licht und also die erste Freude meines Lebens in dir genossen habe? Michael der Grosse Fürst wird auch vor dich stehen / und der Engel des Friedens wird dir aus den Wolcken den Befehl geben / daß du ein frölich Hertz behalten solst.

Ich rede von einem Engel und bey dieser Gelegenheit gedencke ich an die Müntze / welche vor wenig Jahren bey der Krönung des Römischen Königs Josephi von der Stadt Augspurg unterthänigst überreichet worden. Es præsentirte sich das Rath-Hauß daselbst / und darüber ein Engel / welcher einen Krantz regierte / darinn die Zeichen aller Künste und Manufacturen abgebildet waren / wodurch die Stadt Augspurg bißhero den besten Nutzen gezogen hat.

Ach

Ach mein geliebtes Vaterland/ wir können das hiesige Rath-Hauß nicht ansehen/ oder da uns die gesamten Väter dieser Stadt/ und gleichsam die Seulen des Rath-Hauses sehr nahe vor die Augen gestellet sind/ so können wir die hochverdienten Häupter nicht betrachten/ wir müssen zugleich an den wolthätigen Engel gedencken/ welcher seine Gnaden-Flügel darüber gebreitet hat/ uñ welcher den bißherigen Friedens-Krantz so dicht und beständig in einander flechten lässet. Ach wer sich das Bild dieser guten Stadt vorstellen solte/ wie der Zustand vor funffzig Jahren ausgesehen hat! Da war der Krantz an vielen Orten verwüstet und ausgerissen. Die Mauer selbst hatte solche Lücken/ dabey man nichts wenigers als einen Krantz abbilden kunte: Keine Gasse war anzutreffen/ da nicht etliche Häuser gleich als unterschiedene Blumen aus dem Krantze gezogen waren. Vom Handel und Wandel/ sonderlich von den profitablesten Manufacturen war offtmahls kaum

kaum der Schatten überblieben. Da hingegen nunmehr dieser Segens-Krantz in allen Stücken wol gebessert und ersetzet ist/ da wir auch an der vielfältigen Ab- und Zufuhre deutlich gnung zu mercken haben/ daß ein wachsamer und mächtiger Engel die Flügel über diesen Krantz zur Hoffnung einer unabläßlichē Prosperität ausgebreitet hat. Krafft dieser Hoffnung geb uns Gott von Obern biß zum Niedrigen ein frölich Hertz/ oder wie wie es die bißherige Rede mit sich bringt/ Er lasse einen Krantz von lauter frölichen Hertzen in einander winden.

Und daß ich alles in dem rechten Stücke begreiffen mag/ Er gebe unserm gnädigsten Landes-Vater ein frölich Hertz/ und lasse die Worte gegen ihn als einen glückseligen Sohn gesagt seyn/ welche dort der Ertz-Vater Jacob seinem Sohne Joseph vorsagte/ die auch zu Augspurg bey hochgedachter

dachter Krönung gleichsam im Nahmen des grossen Leopoldi auff einer Müntze zu lesen war: von deines Vaters GOtt ist dir geholffen/ und von den Allmächtigen bistu gesegnet/ damit kan es bey den Worten verbleiben:

Wir loben den Fürsten und rühmen die Tugend/
Wir finden was neues in herrlicher Jugend/
Ein Erbe des Lebens ertödtet den Schmertz/
So haben wir sämtlich ein frölliches Hertz.

Denn es kömmt letzlich dahin/ daß wir auch in unserer Zufriedenheit sprechen können:

Ein Erbe des Lebens ertödtet den Schmertz.

Der tapffere Landes-Vater

hat

hat ein schönes Ende genommen / darüber sich kein Christen-Hertz / geschweige denn ein redlicher und Evangelisch-gesinnter Patriote was betrübtes einbilden kan.

Er war in einem glorieusen Feldzuge begriffen / und hatte die resolution, das Blut auch im Felde zu vergiessen / und auf dem Bette der Ehren zu sterben. Indem aber Gott haben wolte / daß wir auch sein letztes Wort etwas deutlicher vernehmen möchten / und daß / wie bey den höchstlöblichen Vorfahren geschehen / ein nachdrücklicher Antrieb unsrer Pietät hieraus erfolgen solte: so war das COLLEGIUM ILLUSTRE zu Tübingen der Ort / darin Er die letzte Gefahr überwinden / und den Eingang zur seligen Ewigkeit antreffen kunte. Ein Welt-berühmter Ort / da so viel hohe und Fürsten-mäßige Personen auffgewachsen / und da künfftiger Zeit durch Gottes Gnaden-reiche Direction mehr solche Cedern sollen gepflantzet werden. Gestalt wir eben hierbey des unsterblichen Vertrauens leben / es werde ein ied-

wedes Mitglied des hochgedachten Collegii die Tugend zugleich erwegen / welche sich in diesen Zimmern aus der Welt begeben / und den gelehrten Sitz zu einem immerwährenden Andencken aufgefodert hat.

Bey dem Begräbnüß des Fii II. welcher ehemahls unter dem Namen des Æneæ Sylvii bekandt gewesen / stellete man eine Tafel voller Bücher auff die Müntze / und schrieb darzu: NE PACIS AMANTISSIMI DELEATUR MEMORIA: Also wird des Fried-liebenden Herrns Gedächtnüs unausgelöschet verbleiben. Ach hier hat Tübingen zwar einen gewaffneten Helden doch zugleich einen Schutz-Engel des Friedens gesehen: Und wenn dieser hochwichtige Beystand so viel Jahre nach einander des Feindes Grausamkeit nicht unterbrochen hätte / so möchtē vielleicht in dem berühmten Collegio wenig Bücher verhanden seyn / damit man auch nur eine Taffel belegen könte. Drum werden sie gleichsam ein danckbares Gedächtnüs an

alle

alle Bücher schreiben/ und wenn die Verfasser der gegenwärtigen Geschichte das hochmeritirte Sachsen-Lob aus ihren Schrifften werden leuchten lassen/ so wird sich die Bibliothec daselbst gratuliren/ daß auch diese Zeugnüße der Tapfferkeit einen honorablen Platz darinne bekommen sollen. GOtt breite seine Gnaden-Flügel über dieses Collegium, und lasse die Friedens-Sonne wieder in derselbigen Gegend aufgehen/ damit es nicht an Zeugen ermangeln möge/ daß dieser höchst-selige Herr kurtz vor seinem endlichen Abschiede diese Worte gesprochen hat: Ich sterbe/ aber ich hoffe durch Christi Verdienst die Seligkeit zu erben.

Ach was vor Helden-Worte sind in der kurtzen Rede begriffen! Ich sterbe/ sagt Er/ ich soll etwas erfahren/ darüber sich die Vornehmsten von der Welt entsetzen; doch weil einer vor mir gestorben ist/ darauff mein Groß-Herr-Vater

zielte/ wenn Er sagte: Meinen JEsum laß ich nicht; Dahin mein Herz Vater zu kommen gedachte / wie sein letztes Wort JEsus war; so will ich diesen Tod dem bittern Tode selbst entgegen setzen / und die Zuversicht behalten/ es werde mir in dem Erbe des Himmels nichts versaget oder abgezogen werden. Das Loß ist mir gefallen aufs liebliche: So unfreundlich und beschwerlich mein gegenwärtig Loß auff der Welt aussehen möchte / so bleibet es doch darbey / mir ist ein schön Erbtheil worden. Mein Theil ist in dem Lande der Lebendigen/ in der Stadt GOttes / da man keiner Sonne bedarff / weil die Herrligkeit GOttes daselbst alles in allen erleuchtet.

Ach ihr liebsten Zuhörer / wer solte diesen seligen und erfreulichen Wechsel/ da

ein

ein irrdisches Churfürsten Erbtheil mit dem himmlischen Königreiche vertauschet wird/ beseufftzen oder beweinen? Indem allhier nicht mit blossen Tituln gespielet wird/ wie der Erb- und Ertz-Feind GOttes und der Christenheit der Türcke in der Vorschrifft seines Nahmens GAUDIUM DEI eine Freude GOTTes will genennet werden: sondern da GOTT ein wahres Wolgefallen an ihm hat/ da Er ihn liebet in dem Geliebten/ und da Er nach dem wohlgekämpfften Kampffe den grösten Menschen-Freund sprechen lässet: **Gehe ein zu deines HErrn Freude.**

Und da wir zu guten Andencken nochmahls ausruffen mögen:

Wir loben den Fürsten und rühmen die Tugend/
Wir finden was neues in herrlicher Jugend/

Ein Erbe des Lebens ertödtet den Schmertz/ So haben wir sämtlich ein frölich Hertz.

Wiewol ich werde den frölichen Gedancken Ziel und Maße setzen. Der Trost mag so gut im Hertzen befestiget seyn/ als er will/ so erkennen wir doch unsere vielfältige Schuldigkeit/ daß wir bey dieser durchgehenden Land-Trauer dem Thränen-Opffer nichts abbrechen dürffen.

GOtt hat uns ein hartes erzeiget. Es ist ein Grosser in Jsrael gefallen/ und weil die Ceder auff dem Boden liegt / so wissen die Tannen gar zu wol/ warum sie heulen sollen.

Ach ja hier sind unsere Schmertzens-Thränen/ unsere Liebes-Thränen / unsere Buß-Thränen.

Die Schmertzens-Thränen zielen auff uns selber / indem wir etwas wichtiges verlohren haben / gleichwol aber nicht wissen / was der gerechte GOtt durch diesen

Todes-

Todes-Fall wolle vorher angezeiget haben. Die Zeiten sind gefährlich/und weil das Ungewitter allenthalben aufziehen will/lässet man freylich alle Vorboten einer zukünfftigen Noth nicht vergebens vorüber gehen.

Die Liebes-Thränen zielen auff den bißherigen Trost unsers frölichen Hertzens/ der sich um so weit von uns entfernet hat/ daß er keine Vergeltung allhier annehmen oder verlangen kan/ ausser/ daß wir sein also genandtes Castrum Doloris das Schmertzen-Gebäude als rechte Schmertzen-Kinder mit Thränen-Perlen besetzen/ und so ferner auch die brennenden Fackeln mit unsern inbrünstigen Seufftzern mehr und mehr aufblasen.

Die Buß-Thränen zielen auff den grossen Fürsten Michael/ welcher uns nicht aus gerechtem Verdienste mit so friedlicher und fruchtbarer Zeit gesegnet hat/und derohalben gar wol Ursache hätte mit allerhand Schmertz und Unglück unsere Thränen-Qvellen zu eröffnen.

Nun du wunderthätiger GOtt/ du bist ein Hertzen-Kündiger/du weist/daß wir es bey dieser Stadt mit dem Durch-

lauchtigsten Landes-Vater redlich und getreu gemeinet haben. Du weist was vor Seufftzer und Gebete zu dir hinauf geschicket worden/ so lange dieses Haupt vielfältiger Kriegs-Gefahr unterworffen gewesen. Du weist es/ mit was vor Kummer und Entsetzen die Post einer zweiffelhafften Kranckheit ausgebreitet ward/ und was wir bey Lautung der Glocken und bey diesem schwartzen Kirchen-Schmucke vor stille Thränen auff das Hertze geschüttet haben. Du weist es/ daß ich mein Hertze/ das im Glauben zwar frölich ist/ gleichwol in kindlichen Thränen schwimmen lasse/ und daß ich meine Rede vor einer Christlöblichen Gemeine gehalten habe/ welche mich in allen mit einer innerlichen Andacht traurig und mitleidend secundirt. Derohalben/ weil du das Hertze unsers gnädigsten Churfürstens in Händen hast/ so laß auch diese Pietät in dero Augen angenehm seyn. Gieb Ihm zu erkennen/

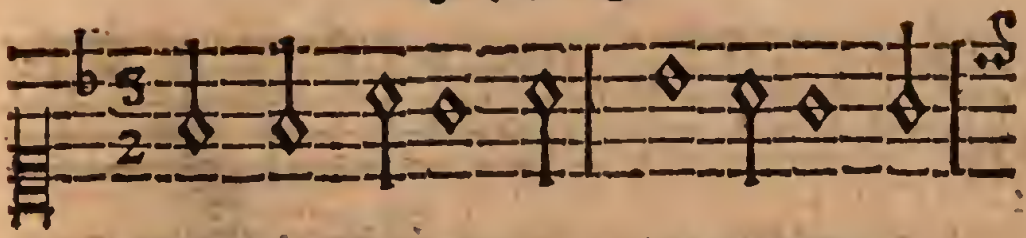
kennen / daß wir an unserm unterthänigsten Gehorsam nichts werden ermangeln lassen. Versichere ihn / daß Güte und Treu einander begegnen / ja die Treu auf Zittauischer Erde wachsen solle. Vornehmlich aber leite den heroischen Sinn durch deine Macht / damit auch dieses Land und dieses geliebte Volck unter so einem gesegneten Schatten erqvicket und getröstet werde. Und wenn diese Thränen künfftiger Zeit vertrocknen solten / so laß uns die Noth nicht so bald wiederum erleben / daß wir unsere Pflicht in Thränen abstatten müssen.

Ja weil die beste Vergeltung von deiner heiligen Höhe zu erwarten ist / so hilff / daß alle diejenigen / die sich bey diesem Trauer-Gange Christlich und betrübt erwiesen haben / zu rechter Zeit und mit unverrücktem Verstande sagen können: Ich sterbe / und daß die nachfolgenden Worte gleichfalls nicht zurücke

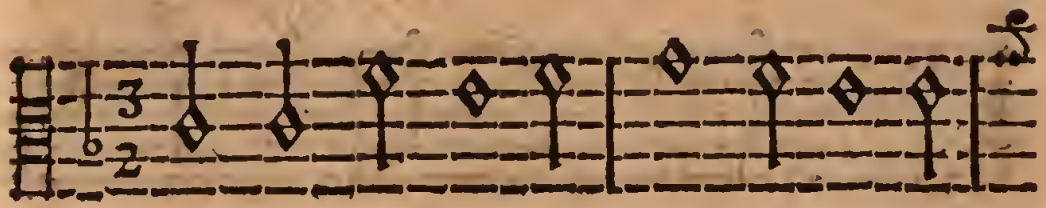
cke bleiben: Ich hoffe durch Christi Verdienst die Seligkeit zu erben. Laß einen ieden im Tode das Triumph-Lied anstimen: Das Loß ist mir gefallen auffs liebliche/ mir ist ein schön Erbtheil worden. So wird auch dieses ietzige Begängnüs am besten beschlossen werden/ wenn wir singen:

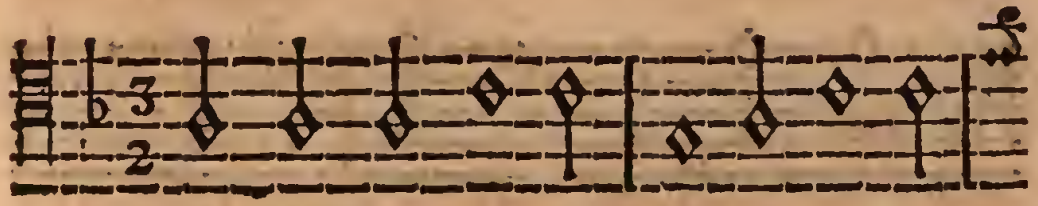
Wie lieblich ist mein Loß gefallē/
Da GOtt die Theilung selber macht/
Er läst sein Vater-Hertze wallē/
So werd ich als ein Sohn bedacht/ (Christ/
So wahr dein Blut HErr Jesu
Mein schönes Erbtheil worden ist.

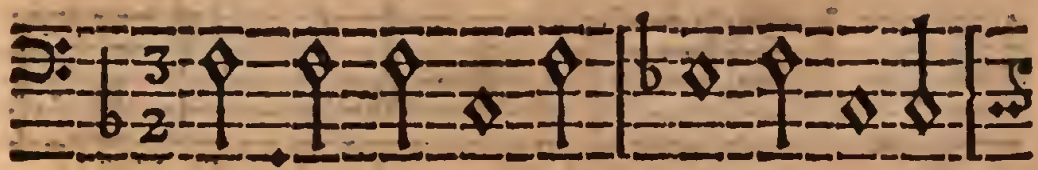
Doch es mag seyn/ die Lieder lassen sich so beweglich nicht aussprechen/ wir wollen es singen lassen:



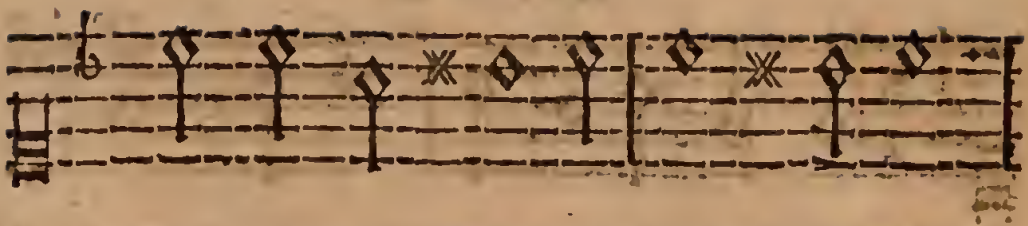
Wie lieblich ist mein Loß gefallen/



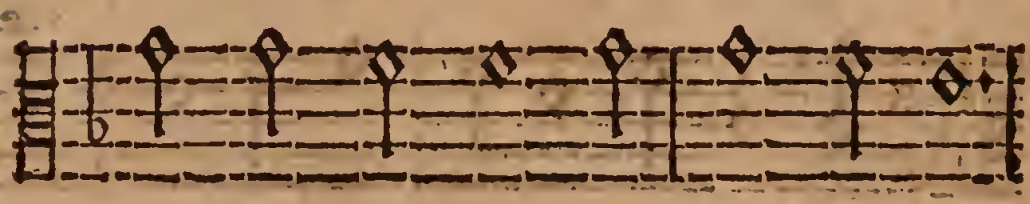


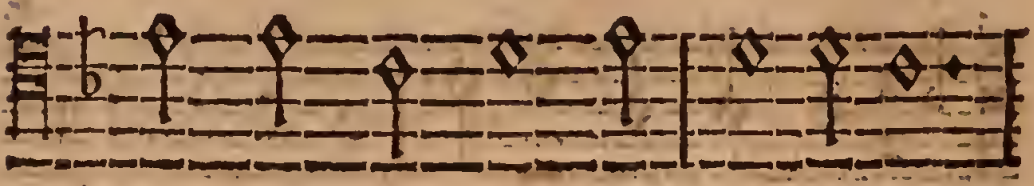


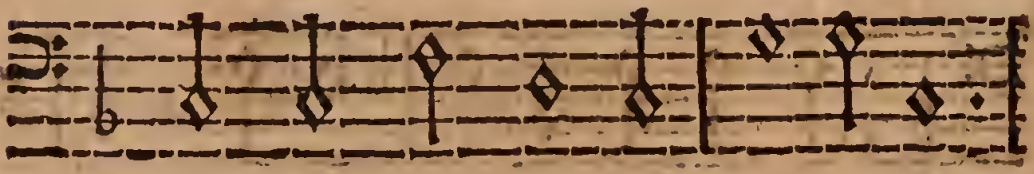
1. Wie lieblich ist mein Loß gefallen/
2. Das ist ein Schatz der ewig währet/
3. Vorietzo werd ich zwar beweinet/
4. Mein Heyland hilff mir überwinden/
5. Die Sünde darff mich nicht betrüben/
6. Ach JEsu komm und laß mich sterben/
7. Bewahre sie bey reinem Glauben/
8. Nun wird die Erbschafft angetreten/



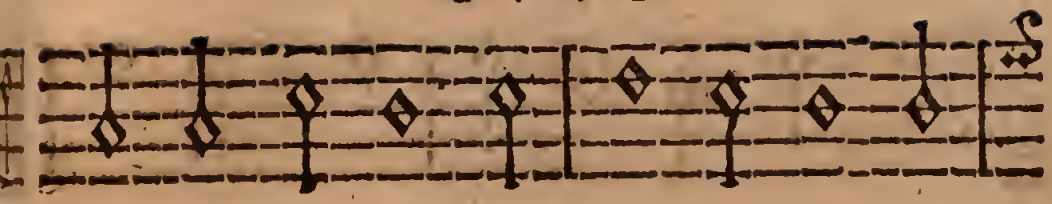
Weil Gott die Theilung ſelber macht/



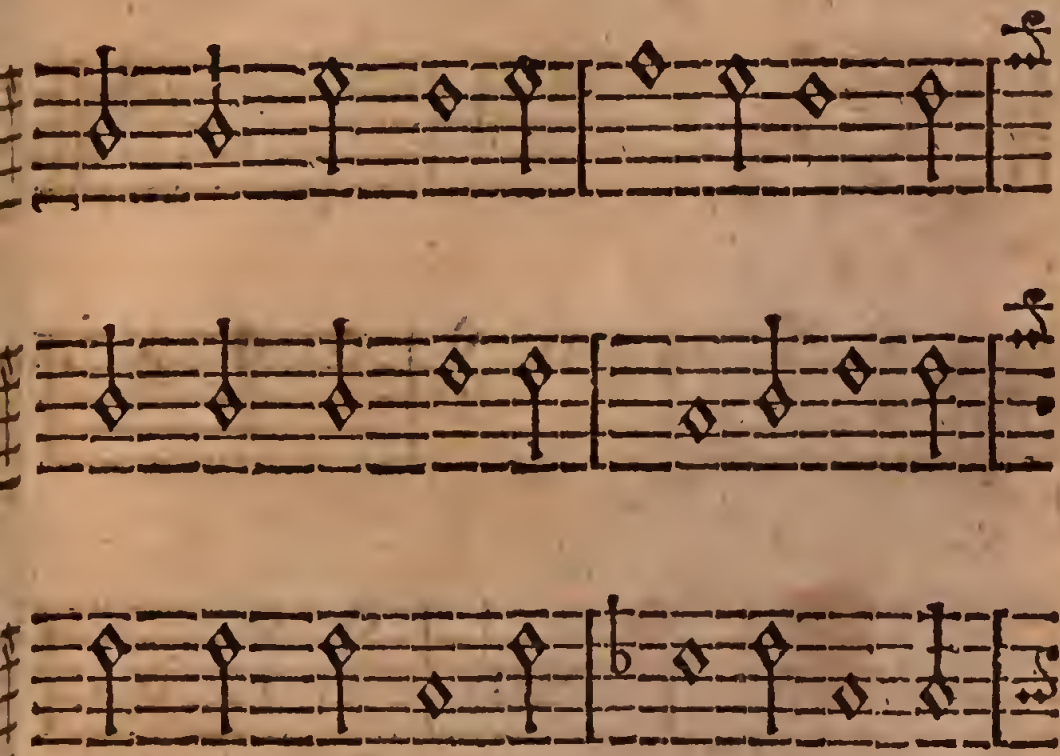




1. Weil GOtt die Theilung ſelber macht/
2. Von welchen mich kein Feind vertreibt/
3. Die Angſt des Hertzens macht ſich groß/
4. Du biſt zuförderſt Gottes Sohn/
5. Du zeigeſt mir des Vatern Hauß/
6. Da mir das Loß ſo lieblich fällt/
7. Und wenn es ihnen wohlergeht/
8. Da mir der Tod die Augen bricht/

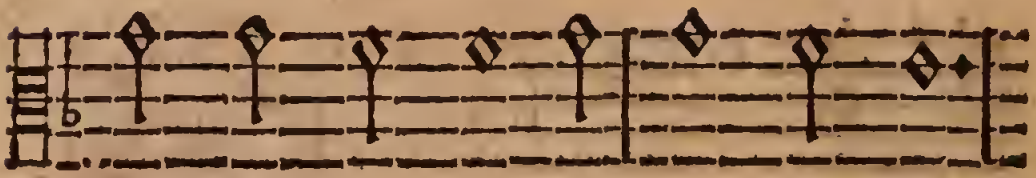


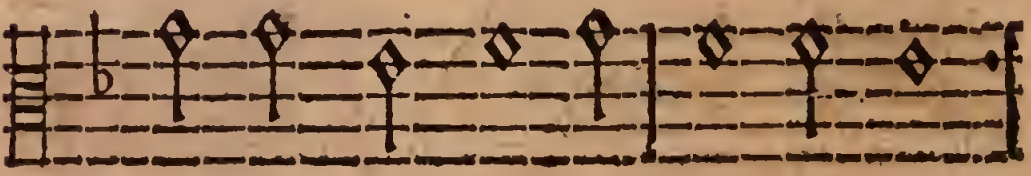
Er läst sein Vater Hertze wallen/

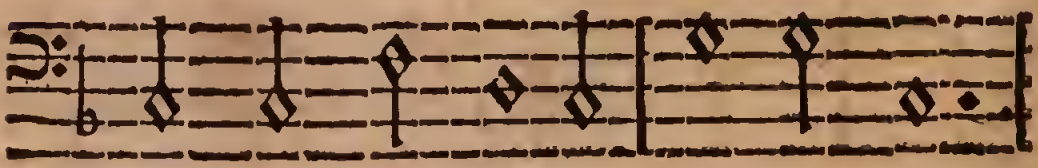


1. Er läst sein Vater-Hertze wallen/
2. Den weder Rost noch Gluth verzehret/
3. Und wie der Fall von aussen scheinet/
4. Hiernechst ein Mensch doch ohne Sündē/
5. Daselbsten bin ich angeschrieben/
6. Erhalte künfftig meinen Erben/
7. So laß auch nicht das Kleinod rauben/
8. Kan gleich der Mund nicht weiter beten/

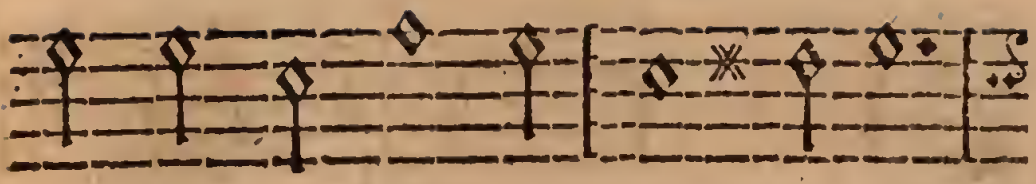
So werd ich als ein Sohn bedacht/



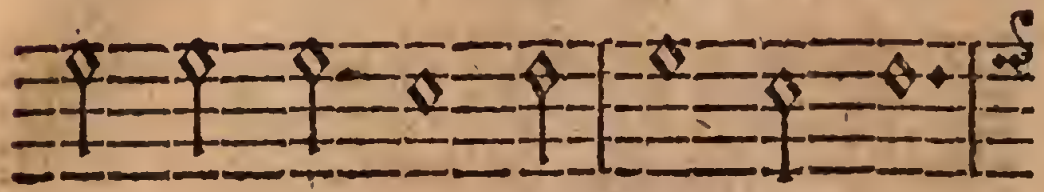


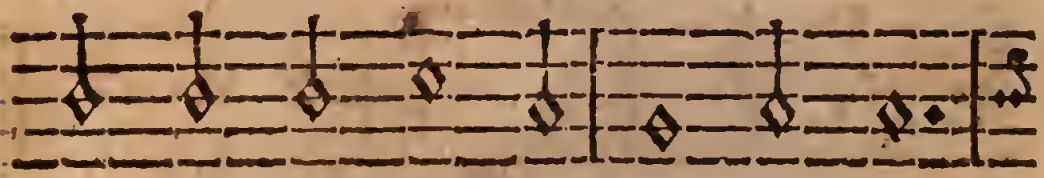


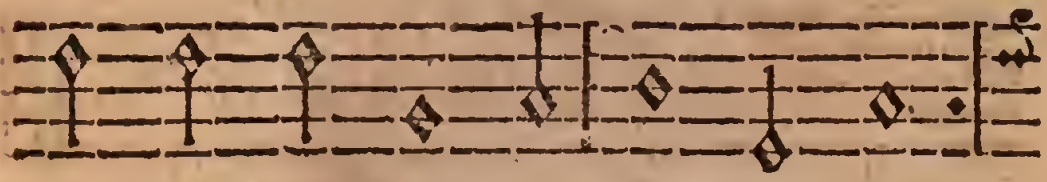
1. So werd ich als ein Sohn bedacht/
2. Der auch im Tode mein verbleibt/
3. So hab ich gar ein schlechtes Loß/
4. So trägst du doppelt Recht davon/
5. Da lescht kein Tod den Nahmen aus/
6. Ihr schönes Antheil in der Welt/
7. Worauff das Erbe selbst besteht/
8. So läßt das Hertze JEsum nicht/



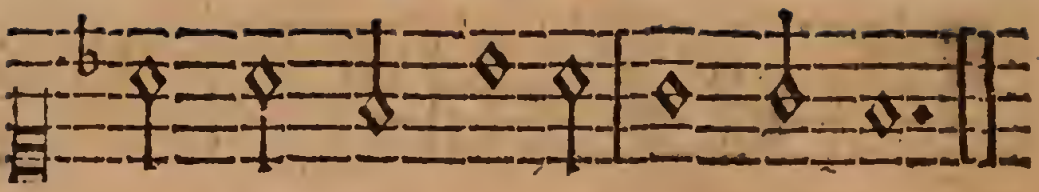
So wahr dein Blut HErr JEsu Christ/



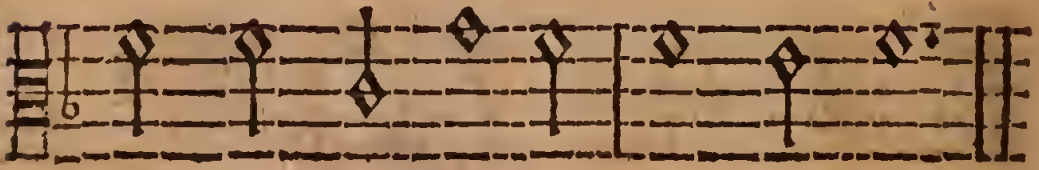


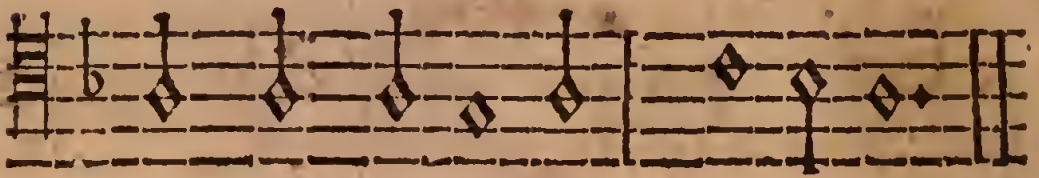


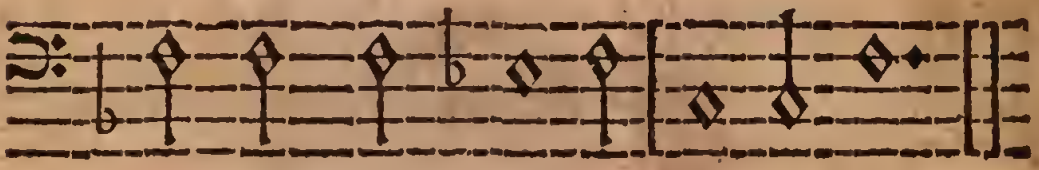
1. So wahr dein Blut HErr JEsu Christ/
2. Ja der mein schönes Erbtheil ist/
3. Nur das mein Geist versichert ist/
4. Daß du vor dich schon selig bist/
5. Weil diß zugleich versiegelt ist/
6. Nur das ihr Schatz im Himmel ist/
7. Gedencke daß du JEsus bist/
8. In diesen Nahmen geht es fort/



Mein schönes Erbtheil worden ist.







1. Mein schönes Erbtheil worden ist.
2. So war du alls in allen bist.
3. Daß du mein schönes Erbtheil bist.
4. Ob gleich dein Blut mein Erbtheil ist,
5. Daß du mein schönstes Erbtheil bist.
6. Da du ihr schönstes Erbtheil bist.
7. Und daß dein Blut ihr Erbtheil ist.
8. Der bleibt auch hier das letzte Wort.

Die andere Rede
Auff den Todes-Fall
Der
Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen/
Frauen
Magdalenen Sibyllen/
Gebohrnen Marggräfin zu Brandenburg/ Verwittibten Churfürstin zu Sachsen/
Welche 1687/ als sieben Jahr nach dem Abschiede dero höchstseligen Gemahls
Herrn Johann Georg des Andern/
In der Sterbligkeit nachgefolget.
Etlichen galanten Personen zur Nachricht und getreuen manuduction auffgesetzet.

DJe Durchlauchtigste Landes-Mutter ist numehr dahin/ sie hat in dem siebenden Jahre des Christlich-geführten Witwenstandes das letzte Jahr des zeitlichen Lebens erreichet. Und

gleichwie drey Monat zuvor die vornehmste Wittwe in Deutschland die allerdurchlauchtigste Keyserin ein hohes Exempel der Sterbligkeit hinterlassen hat; Also ist die vornehmste Wittwe nechst Ihr/ zu einem neuen/ uns aber gar zu nahen Exempel vorgestellet worden. Inmassen dieser unverhoffte Verlust auch deßwegen viel schmertzlicher scheinen muß/ weil die hochseligste Churfürstin nun in das funffzigste Jahr von dero höchstgesegnetem Beylager an/ auff eben dieser Cantzel/ in dieser Kirche/ bey diesen gesamten Kirch-Kindern/ GOtt zu allem Schutze inbrünstig anbefohlen worden: da man sich nun wird angewehnen sollen den theuren Nahmen aus dem Gebete zu lassen/ und hiernechst die Wirckung ihres andächtigen und Gott-gefälligen Gebets gleichfalls zu entrathen.

Hochwertheste Anwesende.

So viel kan ich sagen/ da ich den Befehl vor

vor mir habe/ die gegenwärtige Trauer-Solennität mit einiger Rede zu beschliessen. Allein was ich weiter sagen soll/ da möchte ich mich fast mit der Unwissenheit entschuldigen. Bey gemeinen Leich-Begängnüssen ist mir der Brauch wol bekandt/ daß den Begleitern zuförderst vor die gehabte Müh gebührender Danck gesaget/ hierauf etwas von Trost an die Leidtragenden abgestattet wird. Doch bey diesem sonderbahren Zufalle wird niemand die geringste Danckbarkeit von mir begehren. Die unterthänigste Schuldigkeit hat uns darzu angetrieben. Wir haben es ohne den schändlichsten Abbruch unsrer obliegenden Pflicht gar nicht unterlassen können. Ja **dem gnädigsten Landes-Vater** solten wir demüthigsten Danck abstatten/ daß Er uns so würdig gemacht/ bey dieser Solennität unser unterthänigstes Mitleiden an den Tag zu legen. Noch viel weniger dürffen wir **die hohen Personen** mit einem Troste versorgen/ alldieweil solches allbereit an den heutigen Tage von **hocherleuchteten Männern** also wird geschehen seyn/ daß man eines schwachen Redners darbey nicht bedürffen wird.

Allein in dem ich dieſes bedencke / ſo fällt mir ein / was ſich vor drey Jahren in dem courieuſen Franckreich / nicht gantz in einer ungleichen Begebenheit / ereignet hat. Der König hatte ſeine Spaniſche Gemahlin durch den zeitlichen Tod verlohren: Und in dem die vornehmſten Collegia ſich zu einer gebührenden Condolentz ſchicken ſolten / trat ein berühmter Præſident auff / und gebrauchte ſich dieſer galanten Worte: SIRE, ſagt er / wir unterſtehen uns nicht in einem ſo empfindlichen Verluſt etwas vom Troſte hervor zu ſuchen: Ihre Majeſtät haben ſich in dero hohen Geiſte ſchon befeſtiget / und die beywohnende Großmüthigkeit wird alles überwinden. Wir kommen nur uns ſelbſt zu tröſten an der Gegenwart Eurer Majeſtät / darauff unſre Hoffnung und die beſte Verſicherung wider den erlittenen Unfall beruhen muß. In Wahrheit dieſer nette Redner hat ſeiner politiſchen Schuldigkeit mehr als gnug gethan / und es wird allerdings nicht getadelt werden / wenn wir uns bey dieſer Gelegenheit einer gleichmäßigen Invention bedienen wollen. Wir

Wir stehen allhier nicht zwar vor dem Angesichte des Durchlauchtigsten Churfürstens: Doch können wir auch nicht sprechen/ daß wir von der Gegenwart ganz ausgeschlossen seyn. Ist es wahr/ dz dieses theure Haupt allzeit in unsern Gebete genennet wird; so muß auch etwas anwesend seyn/ darauff wir die Augen unsers andächtigen Gemüthes gerichtet haben. Dannenhero wollen wir auch gegen diesen gnädigsten Landes-Vater bekennen/ daß wir mit unsern unberedten Troste dero grosses und himmlisch-gesinntes Gemüthe nicht beschämen wollen: sondern daß wir vielmehr vor uns begierig seyn den kräfftigsten Trost/ so wol an dero geheiligten Person selbst/ als auch an andern höchst-geliebten und nahegelegten Merckmahlen zu geniessen.

Wir trösten uns und sind um so viel desto vergnügter/ daß lauter göttliche Macht-Sprüche diesem Troste zu statten kom̃en. Ich will sagen/ wohin die Worte zielen. Die hochseligste Churfürstin soll nun in der Freybergischen Begräbniß-Capelle an die Seite ihres Glorwürdigsten Ge-

mahles beygesetzet werden. Und weil dieselbige nothwendig offen steht/ so wollen wir mit schuldigster veneration hinein sehen/ und etliche nachdrückliche Worte ins Hertze fassen/ damit ein iedwedes Grabmahl gleichsam den Trost der zukünfftigē Zeit abgebildet hat.

Derhalben wollen wir uns an dem **Durchlauchtigsten Churfürsten unserm gnädigsten Herrn** trösten/ so dürffen wir nur sprechen/ es seyn die Worte erfüllet worden/ welche der **glückselige Churfürst Augustus** unter seiner meßingen Statue aus 1. Reg. 3. schreiben lassen: **Siehe/ ich habe dir ein weises und verständiges Hertze gegeben / ich habe dir auch gegeben Reichthum und Ehre.**

An sich selbst hat der grosse GOtt dieses zu dem geliebtesten Salomon gesprochen: Doch der Ausgang hat in währender Zeit erwiesen / daß der **Salomon unsers Landes** sich dieser gnadenreichen Verheissung gleichfalls anzunehmen hat: und daß Er als ein anderer AUGUSTUS zu der **Vermehrung unserer Wolfahrt** ein grosses contribuiren kan.

Wir trösten uns an seiner **Weißheit und an seinem Verstande**/ nachdem so

wol

wol in dem Lande selbst/ als ausser demselben durch dessen höchst-gültige Auctorität gleichsam eine unzertrennliche Kette der allgemeinen Prosperität geschmiedet wird. Die heilsamen Gesetze werden bey unverrückter Krafft behalten. Die hochlöblichen Landes-Verfassungen haben nichts als Segen und Liebe im Munde: Da auch die Versicherung des Vaterlandes auff einen militarischen Nachdruck gesetzet wird/ so können wir uns noch eines continuirlichen und liebreichen Friedens erfreuen. Mit einem Worte/ wir dürffen uns noch nicht der Worte schämen/ welche vormahls Friedrich der Weise Churfürst zu Sachsen in seinem Cabinet angeschrieben hatte: CONSULERE PATRIÆ, PARCERE AFFLICTIS, DARE ORBI QVIETEM, SECULO PACEM SUO: HÆC SUMMA VIRTUS, PETITUR HAC COELUM VIA.

Wer Volck und Land bedenckt/ die schwachen nicht beschwert/
Wer nichts zu seiner Zeit als Fried und Ruh begehrt/
Der heist ein Tugend-Held/ und ist des Himmels werth.

Wir trösten uns ferner an seinem Reichthum/ da wir mit rechten Grunde der War-

heit gestehen müssen/daß GOtt die Früchte des Landes/ die Manufacturen die Commercien und alle andere Gold-Quellen noch nicht in einen geringern Zustand hat verfallen lassen. Ja gleichwie Churfürst Johann Georg der Erste Christlöblichen Andenckens/als Er in der Kranckheit alle andere Ringe von den Fingern nehmen ließ / ausgenommen des seeligen Herrn Lutheri Siegel-Ring: anzuzeigen/daß Er das unschätzbare Kleinod des wahren Lutherischen Glaubens vor sein bestes Reichthum erkennen wolle: Gleicher gestalt trösten wir uns auch/ daß dieser gesegnete Nahmens-Erbe sein höchstes Reichthum in der unverfälschten Lehre des Evangelii und sodann in wolbestalten Schulen und Academien rühmen kan.

Ja wir trösten uns auch der Ehre/damit die göttliche Gnade diesen Chur-Held vor den Augen der gantzen Welt in ziemliche renommeé gesetzet hat. Es wird nun in Ewigkeit unvergessen bleiben/ was der glückliche Entsatz vor der Keyserlichen Hauptstadt Wien vor Licht und Ehre nach sich gezogen hat. Denn die That redet

det selber davon / wenn alles schweigen wolte. Der mächtige / der hochmüthige / der verstockte Feind / der das Werck mit so viel Unkosten angefangen hatte / der sich auff vielfältigen Beystand auch aus der Christenheit verlassen kunte / der nach so vielfältigen Stürmen die Hoffnung schöpffen durffte / der abgematteten Stadt endlich beyzukommen / muste durch den ersten Angriff so erschrecket werden / daß Er den gantzen Ruhm dieses Krieges entweder durch einen schändlichen Tod / oder durch eine schimpfliche Flucht übergeben muste. Jemehr nun der Sächsische Mars seine hohe Mühwaltung dabey erkennen lassen / um so viel desto mehr haben wir Ursache / das Exempel der unvergleichlichen Tapfferkeit als einen Trost anzusehen / und dasjenige zu wiederholen / welches Churfürst August zu Sachsen in einer Müntze sehen ließ / da Er den Rauten-Krantz nebest den Chur-Schwerdtern in zwey Lorbeer-Zweige gefasset hatte / mit der Helden-mäßigen Uberschrifft: TANDEM BONA CAUSA TRIUMPHAT.

Hat man im Streit ein gut Gewissen /
So wird der Sieg erfolgen müssen.

Die Ehre als die unfehlbare Belohnung der Tugend wird nicht zurücke bleiben.

Des vermehre der grosse GOtt in und ausser

dem Vaterlande/ was zu aller gesegneten gratulation gereichen kan. Es werde das gesamte Chur-Fürstenthum durch ein weises und verständiges Haupt regieret: Also werden wir getröstet seyn. Es ergiesse sich die Fülle des irrdischen und hiñlischen Reichthums: Also werden wir getröstet seyn. Es werde alle Tage ein neuer Schild aufgehangen/ daran ein neues Zeichen der Sächsischen Ehre hervor spielen möge: Also werden wir getröstet seyn: also wird auch bey diesem Trauer-Jahre/ bey dieser schwartzen Bekleidung der Gottes- und Regiments-Häuser Trost und Vergnügung sattsam genossen werden.

Jedoch wir trösten uns auch an Ihre Königliche Hoheit der Durchlauchtigsten Landes-Mutter/ da wir ebenfalls aus der hochgedachten Begräbniß-Capelle den Grund solches Trostes abborgen können. Denn Churfürst Augustus/ als Er seine kindliche geliebteste Frau Mutter/ Frauen Catharinen/ dem Herrn Vater an die Seite setzen muste/ so ließ er unter das meßinge Bild aus Syr. 26. diese Lob-reiche und nachdrückliche Worte schreiben: Wie die Sonne/ wenn sie aufgegangen ist/ in dem hohen Hiñel des HErrn eine Zierde ist: also ist ein Tugendsam Weib eine Zierde im Hause. Ach wir trösten uns hier-

an/

an / daß wir auch eine hohe Person zu Gesichte bekommen / welche sich mit der Sonne kan vergleichen lassen. Die Strahlen der Tugend / der Gottesfurcht / der Klugheit / der mütterlichen Sorgfalt haben sich vorlängst dermassen ausgebreitet / daß sie nicht nur im Hause / in der preißwürdigsten Residentz / sondern im gantzen Lande muß unsere Zierde / unsere Lust / unsere Hoffnung genennet werden. Als anitzo vor sieben Jahren unser in Gott-ruhender Landes-Vater / Herr Johann Georg der Andere / zu seiner Freybergischen Ruhe befördert ward / ließ sich auf dem Castro Doloris unter andern auch eine Sonne sehen / welche die Strahlen durch eine gläserne Kugel warff mit beygefügten Worten: CANDOR ILLÆSUS.

Dieses unverletzte Licht
Schadet meinem Glase nicht.

Gewiß / wenn wir also zu reden / ein CASTRUM SOLATII gegen das ietzige Leidwesen erfinden solten / so würde dieses nicht das geringste Sinnbild heissen / da die Sonne der göttlichen Gnade die reine Crystalline Tugend die Durchlauchtigste Churfürstin dergestalt eingenommen und erleuchtet hat / daß wir die unversehrte und hellglänzende Kugel / gleich als eine Sonne / und ferner weit als eine Zierde des Landes anbeten können. O es lasse Gott noch in künfftiger Zeit dieses Ebenbild der

Sonne

Sonne bey uns unversehret bleiben: Also werden wir getröstet seyn: Es komme die Zierde im Hause und im Lande noch weiter zu vollen Auffnehmen / also wird uns weder Trost / noch andere Zufriedenheit ermangeln.

Nun wir trösten uns weiter an den **beyden Durchlauchtigsten Printzen** / an der vollkomnen Hoffnung der geliebtesten Posteritat / welche den Kern der **Sächsischen und Dänischen Tapfferkeit** in sich beschlossen hält. Gestalt eben zu diesem Troste der jenige Segen was sonderbahres beytragen muß / welchen die Ober-ält er-Frau Mutter / **Frau Anna Churfürst Augusti Gemahlin / gebohrne aus dem Königlichen Stam Dänemarck** unter ihrem Bildnüße aus Psalm 128. zu lesen giebt: Der HErr segne dich aus Zion / daß du seheſt deiner Kinder Kinder / Friede über Jsrael. Die Worte bleiben noch bey ihrem Nachdrucke / es wird den Churfürstlichen hohen Eltern nochmahls durch den Mund Gottes zugesprochen: **Der HErr segne sie aus Zion durch die Krafft des Heylandes** / der aus Zion hervor gebrochen ist / der sich in Zion so gnädig geoffenbahret hat / der auch itzo in den Sächsischen Ländern sich als auf dem geheiligten Berge Zion will antreffen lassen / damit sie dero **Durchlauchtigsten Kinder zu Hause** / in frem-

den

den Ländern/ allerseits auff dem Schauplatze der Ehre wachsen sehen / biß die Freude durch ihre / GOtt gebe höchst-gesegnete Nachkommen verdoppelt werde: Und daß in solcher Zeit das liebe Vaterland/ das rechte und von GOtt geheiligte Jsrael/ im Landes-Frieden/ im Religions-Frieden/ im Gewissens-Frieden tröstlich befestiget werde.

Als **Churfürst Christian der Erste** Todes verblichen war/ und der **Keyser** als Ober-Vormund seinen Gesandten auf Dreßden dieser hohen Angelegenheit halber abfertigte/ nahm der anwesende **Churfürst Johann Georg von Brandenburg** als bestätigter Vormund die zwey Printzen **Christian den Andern**/ und **Johañ Georgen den Ersten**/ einen zur Rechten/ den andern zur Lincken/ und recommendirte also bey der Audientz die zarten Printzen mit höchst-beweglichen Worten zu aller Keyserlichen Gnade. Ach dieser Segen/ welchen die alsogenandte Mutter Anna schon vor hundert Jahren hat anschreiben lassen / das Gebet / welches sie bey ihrer gantzen Lebens-Zeit vor ihre späten Kindes-Kinder gethan hat/ das muß vor den Ohren der Göttlichen Majestät noch kräfftig seyn. Die zwey **Printzen** von ungemeiner Hoffnung werden gleichsam in diesen liebreichen Armen eingeschlossen / und können nicht einem irr-

dischen

dischen Potentaten/nicht einem sterblichen Wolthäter/sondern dem allgewaltigen HErrn der Könige zu immerwährender Obhut anbefohlen verbleiben. Ach GOtt segne sie aus Zion/also werden wir getröstet seyn. Er lasse uns einen Zweig nach den andern künfftig auffwachsen/also werden wir getröstet seyn. Er lasse sie zum Pfande des Friedens vor Gott und vor der Welt angenehm heissen/also wird unser Land eine Wohnung des Trostes/ein Behältnüß der Freude/und ein Spiegel des himlischen Segens genennet werden.

Wie wol es darff kein Trost zurücke bleiben. Wir trösten uns ebener massen an den hocherleuchteten und höchst-betreuten Ministres und Officiers/ derer sich der gnädigste Landes-Vater in allen wichtigen Angelegenheiten/ sonderlich in Bestätigung der allgemeinen Securität glückselig zu bedienen weiß. Sie mögen diß zu ihrer Losung haben/ was in offt- und hochgedachter Begräbnüß-Capelle unter dem Bildnüße Churfürstens Christiani des Ersten aus Cantic. 4. gelesen wird: Dein Halß ist wie der Thurm David mit Brust-Wehr gebauet/ daran tausend Schilde hangen/ und allerley Waffen der Starcken. Ach ja der Hals/das Theil/welches dem Fürsten am nähsten ist/und dahero man die Communication der Lebens-Geister in

dem

dem Unterleib zu hoffen hat/ ist überall mit Verstand/ Experientz und hoher dexterität so verwahret/ daß kein auswärtiger Betrug/ keine widerwärtige Begegnüs / kein zweiffelhafftiger Fall die Hoffnung der Glückseligkeit überwältigen kan.

Wir sehen die Schilde hangen / daran die hochlöblichen Thaten der vorigen Zeit/nicht in Holtz oder Stahl/sondern in Gold und Silber eingegraben sind/ und die gläntzenden Waffen sind uns eben so wol bekandt / welche sich der folgenden Zeit zu unverrückter Securität/wider alle besorgliche Gefährligkeit mächtig und nachdrücklich setzen werden. Ach GOtt lasse der ausgehäncktен Schilde täglich mehr werden/ also hoffen wir getröstet zu seyn. Er lasse die Waffen einen Sieg nach den andern erlangen / so wird das Land ein Schauplatz der Vergnügung und des Trostes verbleiben.

Was soll ich mich auffhalten/ wir beklagen eine höchst-liebende und geliebte Landes-Mutter / die uns im Tode den schönen Wahl-Spruch hinterlassen hat: SOLA SPES MEA. Ein eintziger ist meine Hoffnung/auf einen habe ich mein Vertrauen gerichtet/an einem will ich klebē/als eine Klette am Rocke.

GOtt erhalte uns bey dieser Hoffnung/ also werden wir getröstet seyn / also werden wir aus der offt und höchstgedachten Begrab-

niß-

niß-Capelle noch diesen Spruch zur Hoffnungs-Gewißheit abborgen können: Wer des HErrn Nahmen anruffen wird/ der soll errettet werden. Wer sich in gläubiger Hoffnung an den jenigen halten wird/ wer sein Gebet als eine Frucht dieser Gott-gelassenen Zuversicht zu dem einigen Helffer abschicken wird/ der soll in allen zweiffelhafften Zufällen Errettung/ und in allem Betrübnüß Trost die Fülle haben.

Hochwerthesten Zuhörer.

Ich rede/ sie schweigen/ und geben mir mit einem geneigten Blicke so viel zu verstehen/ daß ich die verborgene Devotion ihres Hertzens errathen habe. Dieweil es auch bey diesem traurigen Auffzuge GOtt gefallen hat/ die Klage selbst in einen Trost zu verwandeln/ so werde ich auch den übrigen Innhalt meiner Rede kurtz begreiffen können/ wenn ich spreche: GOtt Lob/ daß wir die betrübte Schuldigkeit in solchem Zustande ablegen können/ da kein Feind/ keine Landes-Noth/ keine zweiffelhaffte Furcht die Thränen anders wohin wendet/ der gebe die Gnade/ daß der Durchlauchtigste Landes-Vater aus diesem unterthänigsten und mitleidenden Gehorsam die treue Pflicht erkennen/ und solche mit beharrlichen gnädigst ẽ Schutze Lebenslang/ das ist/ so lange biß wir alle werden vorangegangen seyn/ belohnen und begnädigen möge.

Österreichische Nationalbibliothek
+Z160318708

Österreichische Nationalbibliothek
+Z159347705

Adl